Universität Bern | Universität Zürich
vetsuisse-fakultät

VetsuisseNEWS

www.vetsuisse.ch
Nr. 3 Dezember 2018

Vorstellung Fakultätsvorstand Zürich Seite 7
Angiostrongylus vasorum Seite 10
Interview Sandro Pfäffli Seite 22
Tiermedizin und Nachhaltigkeit Seite 26
Chlamydien in der Ukraine? Seite 28
Social Media Seite 37

UNIVERSITÄT BERN
Universität Zürich[UZH]

Impressum

Herausgeber
Vetsuisse-Fakultät
Universität Bern/Universität Zürich

Titelbild
Illustration: Carolina Flores, VETCOM

Redaktion
Thomas Lutz (tal) Text, Zürich
Andrea Bischofberger (ab) Text, Zürich
Marlen Tschudin (mt) Text, Zürich
Meike Mevissen (mm) Text, Bern
Michael H. Stoffel (mhs) Text, Bern
Leonore Küchler (lk) Text, Bern
Daniela Flückiger (df) Text, Bern
Nicole Widmann, (nw) Text, Bern und Zürich

Irene Schweizer (is) Layout, Zürich
Simon Schwyzer (si) Fotos, Zürich
Michelle Aimée Oesch (ma) Fotos, Zürich

E-Mail
irene.schweizer@vetcom.uzh.ch
Tel.: 044 635 81 30

Inhalt

Verabschiedung
Andreas Zurbriggen Seite 5

Fakultätsvorstand
Neu gewählter Fakultätsvorstand Zürich stellt sich vor Seite 7

Klinik für Kleintiermedizin
Angiostrongylus vasorum Seite 10

Vetsuisse-Rat
Vorstellung der Mitglieder Seite 13

Studierende
Roto ergo sum Seite 17

Dozierendenpreis
Christian Gerspach Seite 20

Interview: Leiter Allgemeine Dienste
Wer nimmt die Zügel ab 2019 in die Hand? Seite 22

Physiotherapie
Tiere und Physiotherapie Seite 24

Nachhaltigkeit
Tiermedizin und Nachhaltigkeit Seite 26

Kongress
Chlamydien in der Ukraine? Seite 28

Anfangsassistenz
Mein Sprung ins kalte Wasser Seite 31

Fachlicher Austausch
Job-Börse/Job-Information Seite 33

ADALUS
Von Braunviehkühen mit weissen Flecken und Käse mit Schokoladengeschmack Seite 34

Alumni
Alumnitagung, 13. September 2018, Zürich Seite 36

Social Media
Connection in action – Vetsuisse-Fakultät on Social Media Seite 37

Bibliothek
Elementarkräfte Seite 40

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen
Liebe Leserinnen, liebe Leser

Alle Jahre wieder - eh man sich versieht steht Weihnachten vor der Tür, und mit Weihnachten ist der Jahreswechsel dann auch nicht mehr fern. Wechsel hat es auch in den verschiedenen Gremien der Vetsuisse-Fakultät gegeben. Somit verabschiedet sich Prof. Andreas Zurbriggen im Dezember diesen Jahres als Vetsuisse Dekan und gleichzeitig auch als Berner Dekan (Seite 5).
Der Wechsel bringt Neues – nicht nur neue Persönlichkeiten in den verschiedenen Funktionen, sondern auch neue Ideen. Der Fakultätsvorstand wurde im Oktober 2018 gewählt und stellt sich vor. Thomas Lutz übernimmt für weitere vier Jahre das Amt des Prodekans Lehre und ist stv. Dekan. Adrian Hehl wurde neu zum Prodekan Forschung und Nachwuchsförderung, und Patrick Kircher zum Prodekan Kommunikation und Weiterbildung gewählt. Roger Stefan übernimmt seit August 2018 das Dekanat der Vetsuisse-Fakultät Zürich. Auch den Vetsuisse Rat, welcher die strategischen Vorgaben und die Planung für die Vetsuisse-Fakultät festlegt, stellen wir Ihnen in dieser VetsuisseNEWS Ausgabe vor (Seite 13).
Schnecken können für Hunde gefährliche Parasiten übertragen, dies lernen wir von einem Fallbericht aus der Kleintierklinik der Zürcher Fakultät (Seite 10).
«Roto ergo sum» - «ich rotiere also bin ich» beschreibt das 5. Studienjahr der Studierenden der Veterinärmedizin an der Vetsuisse-Fakultät. Die Studierenden absolvieren Rotationseinsätze in den verschiedenen Kliniken und Abteilungen. VetsuisseNEWS hat mit Studierenden gesprochen, welche gerade in der Pferdeklinik der Berner Fakultät tätig sind (Seite 17).
Wie das Titelblatt der Weihnachtsausgabe von VetsuisseNEWS - der Hund auf dem Baum und die Katze am Boden haben die Posten getauscht. Ein weiterer Postenwechsel steht auch in der Berner Fakultät an – Arthur Wenger übergibt die Zügel des allgemeinen Dienstes der Berner Fakultät an Sandro Pfäffli. VetsuisseNEWS interviewt Sandro Pfäffli (Seite 22).
Die Universität hat eine Nachhaltige Entwicklung zu einem zentralen Thema Ihrer Strategie 2021 gemacht, und die VetsuisseNEWS berichtet über die Verknüpfung nachhaltiger
Entwicklung mit den einzelnen Fachbereichen wie der Tiermedizin (Seite 26).
Weiter berichtet die Vetsuisse-Fakultät Zürich über die Forschungspartnerschaft mit der Ukraine im Bereich der Diagnostik, dem Management und dem Controlling von Chlamydien Infektionen bei Wiederkäuern in der Ukraine (Seite 28), und das Netzwerk ADALUS berichtet über die durchgeführte Vortragsveranstaltung unter dem Motto «Das Nutztier verbindet» (Seite 34).
Eine Junge Tierärztin erzählt uns über den Sprung ins kalte als «richtige» Tierärztin (Seite 32), und die Alumni der Vetsuisse-Fakultät Universität Zürich trifft sich zur Mitgliederversammlung, wobei sich frischgebackene, praktizierende sowie pensionierte Tierärzte aller Fachrichtungen vereinigten (Seite 36).
Social media verschont auch die Vetsuisse-Fakultät nicht, die VetsuisseNEWS zeigt, wo unsere Fakultät on social media steht (Seite 37).

So sind wir gespannt wo uns der Wechsel hinführt und freuen uns auf das nächste Jahr. Wir wünschen Ihnen viel Spass bei der Lektüre und wünschen Ihnen frohe Festtage, Gesundheit und ein erfolgreiches neues Jahr.

Andrea Bischofberger

Verabschiedung Andreas Zurbriggen

Andreas Zurbriggen wird im Dezember diesen Jahres das Vetsuisse Dekanat und gleichzeitig auch das Berner Dekanat an seine Nachfolge übergeben. Zu diesem Anlass sei es erlaubt, einige Worte des Dankes verbunden mit einer Würdigung seiner Arbeit zu verfassen.

Autor: David Spreng

Andreas Zurbriggen übernahm den Vorsitz der Fakultät in Bern im März 2007 und ist damit mit Sicherheit der dienstälteste Dekan der Vetsuisse-Fakultät und vermutlich sogar der ganzen Universität Bern. Es ist offensichtlich, dass er die Fakultät in den letzten 10 Jahren äusserst stark geprägt hat.

Doch beginnen wir ein bisschen früher: Andreas Zurbriggen hat 1981 seine Approbation als Tierarzt an der Veterinärmedizinischen Fakultät Bern erhalten. Seine damalige Berufsplanung war eigentlich in Richtung Praxis ausgerichtet. Mit diesem Ziel suchte er eine Anstellung bei Hannes Martig, dem ehemaligen Chef der Nutztierklinik und Bern. Da zu diesem Zeitpunkt aber keine offene Stelle vorhanden war, und Martig ihm geraten hatte, ein Stockwerk höher in der Neurologie anzufragen, wurde aus der geplanten Grosstierkarriere eine Forscherlaufbahn. Als Doktorand und später als Assistent unter Marc Vandevelde wurde Zurbriggen in die Neuropathologie eingeführt. Von 1986-1990 hat er als Fellow und Immunologe an der University of California in San Diego das Rüstzeug für seine spätere Forscherkarriere erhalten. Die prägende Zeit in den USA, in einem eher humanmedizinischen Umfeld, hat ihm erlaubt, auch später in der Karriere seinen breiten Forschungshorizont aufrechtzuerhalten.
Mit seiner Rückkehr in das Institut für Tierneurologie läutete er mit der molekularbiologischen Forschung an der Berner Fakultät ein neues Zeitalter ein. Er erlangte 1992 die Venia Docendi in Neuropathologie und experimenteller Pathologie. Er erhielt einen damals äusserst prestigeträchtigen START Grant des SNF und ermöglichte dadurch der Neurologie, sich nicht nur in der Forschung, sondern auch im klinischen Bereich zu entwickeln. Sein Forschungsinteresse lag vor allem in verschiedenen experimentellen Modellen zur Erforschung der Multiplen Sklerose (MS) Erkrankung. 1999 wurde Zurbriggen zum vollamtlichen ausserordentlichen Professor und schliesslich 2011 zum Ordinarius befördert.

Als junger Professor hatte Zurbriggen zum ersten Mal seine medialen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Als Referenzlabor für die damalige BSE-Thematik wurde in der Neurologie viel über den «Rinderwahnsinn» gesprochen. Zurbriggen musste vor dem Gesamtbundesrat die Situation erklären und geeignete

Andreas Zurbriggen

Massnahmen vorschlagen. Auch die direkten Fragen der Bevölkerung hat er typisch Walliserisch beantwortet. So hatte eine verunsicherte Dame nachgefragt, ob sie nun weiterhin «Wienerli» essen dürfe. Zurbriggen antwortete pragmatisch, dass im Wienerli sowieso kein Fleisch enthalten sei und es deshalb absolut ungefährlich sei. Eine Stunde später durfte er dann den Anruf des hässigen Leiters des damaligen Metzgereiverbandes entgegennehmen.

Mit der Gründung des klinischen Departements hat Zurbriggen die klinische Forschung in Bern stark geprägt. Eine äusserst produktive Zeit in der Forschung, ausgehend von der MS Forschung, der Hundestaupe, und anderen Modellerkrankungen wurde mit vielen PhD Absolventen und Post-Docs durchgeführt.

Wie Eingangs erwähnt, hat Andreas Zurbriggen das Berner Dekanat 2007 übernommen. Die bis anhin übliche zweijährige Dekanatsperiode wurde nach der Bildung des neuen Vetsuisse Konstrukts und dem Entscheid, das Vetsuisse Dekanat in einem Zweijahresmodus zwischen Bern und Zürich alternieren zu lassen, auf eine 4-Jahresperiode erhöht. Die Universität Bern begrüsste die verlängerte Dekanatsperiode, nicht zuletzt, damit der Dekan auch genügend Spielraum für die Realisierung von grösseren fakultären Projekten erhalte.

In diesem Zusammenhang hat Zurbriggen für die Berner Fakultät grosse Verdienste erlangt. Unter seiner Initiative wurde die Zusammenlegung der damaligen Veterinärvirologie, der Immunologie und dem eidgenössischen Institut für Viruskrankheiten und Immunprohylaxe IVI in Mittelhäusern zum heutigen Institut für Virologie und Immunologie als Kooperation zwischen dem Bund und der Universität Bern durchgeführt. Zurbriggen hat weitsichtig die Schaffung des heutigen Veterinary Public Health Institutes und insbesondere auch die Einrichtung der neuen Professur für Tierschutz und Ethologie massgeblich mitbeeinflusst. Die Kooperation mit dem Bund zur Nutzung der Lokalitäten in Avenches sind unter seiner Planung entstanden. Nicht zuletzt ist Zurbriggen auch verantwortlich dafür, dass die heute viel beachtete Bienenprofessur an der Vetsuisse-Fakultät Bern realisiert werden konnte.

Sein Verhandlungsgeschick und seine aufrichtige, geradlinige und bodenständige Art haben ihm den vollen Respekt der Mitglieder der Fakultät und der Universitätsleitung eingebracht. Er hat stets versucht, in seinem Amt als Dekan eine neutrale Position zu Gunsten der Gesamtfakultät einzunehmen. Andreas Zurbriggen hat unsere Fakultät massgeblich mitgeprägt und ....

Das hesch Dü hüerägüet gmacht! Mit herzlichem Dank der Fakultät und des Dekanats.

Der Fakultäts-vorstand des Standorts Zürich stellt sich vor

An der Zürcher Fakultätsversammlung vom 3. Oktober 2018 wurde der Fakultätsvorstand neu gewählt: Thomas Lutz wurde für weitere vier Jahre zum Prodekan Lehre und stv. Dekan gewählt, Adrian Hehl wurde neu zum Prodekan Forschung und Nachwuchsförderung und Patrick Kircher zum Prodekan Kommunikation und Weiterbildung gewählt. Weiterhin Mitglied des Fakultätsvorstandes bleibt Hans Mächler als Leiter der Geschäftsstelle. Roger Stephan ist seit dem 1. August 2018 Dekan der Vetsuisse-Fakultät Zürich.

Roger Stephan

Dekan

Bereits während meines veterinärmedizinischen Studiums begann ich die Dissertation im Bereich Lebensmittelsicherheit und seither bin ich von diesem Fachgebiet, als Teil des «One Health» Konzeptes, fasziniert. Wenn ich noch einmal studieren könnte, würde ich es genau gleich machen. Die Breite meines Tätigkeitsfeldes ist extrem spannend.

Als Dekan habe ich gemeinsam mit dem neuen Fakultätsvorstand ein «Schwerpunktprogramm 2018+ der Fakultätsleitung» mit Handlungsfeldern und Zielen definiert.

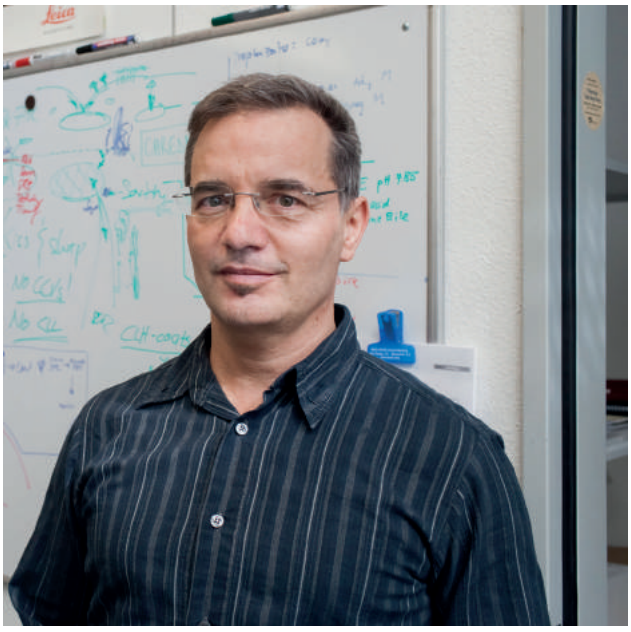
Ich möchte die notwendigen Massnahmen zusammen mit der Fakultät angehen und diese nachhaltig umsetzen. Dafür ist mir in allen Bereichen eine transparente Kommunikation wichtig.

Das Motto für die nächsten 4 Jahre: Am selben Strick in die gleiche Richtung ziehen!

Prodekan Lehre

Thomas Lutz

Von Haus aus Veterinärphysiologe, bin ich nun seit vier Jahren auch Prodekan Lehre der Vetsuisse-Fakultät Zürich und ich fühle mich ausserordentlich geehrt, für dieses Amt für vier weitere Jahre gewählt worden zu sein. Als grosses Ziel steht für mich die Planung des 6-jährigen Curriculums im Vordergrund; die Planung soll so ausgereift sein, dass die entsprechenden Pläne der Fakultät Anfang 2019 zur Abstimmung gebracht werden können. Bis dahin braucht es noch viele Gespräche, um die bestehenden Bedenken hoffentlich so ausräumen zu können, dass wir aus Überzeugung eine Unterstützung für diese Planung bekommen. Im Rahmen der Neugestaltung des Curriculums müssen wir unsere Studierenden auch besser auf die Digitalisierung unseres (Berufs-)Alltags vorbereiten, z.B. mit einem allgemeinen Studium digitale und dem Einsatz neuer Technologien im Unterricht und evtl. auch in Prüfungssituationen; virtual reality Programme können die heutigen Unterrichtsmethoden mit phantastischen Möglichkeiten erweitern. Weiterhin möchte ich die unterrichtsrelevanten Belange der Vetsuisse-Fakultät auch in den gesamt-universitären Gremien einbringen. Schliesslich ist es mir ein grosses Anliegen, dass Studierende mit der Fakultät und der Fakultätsleitung ihre Anliegen und Probleme direkt und offen diskutieren können.



Adrian Hehl

Prodekan Forschung und Nachwuchsförderung

Ich habe an der Universität Bern in Molekular- und Zellbiologie promoviert und anschliessend an der Stanford University School of Medicine meine Forschungstätigkeit im Bereich der molekularen Parasitologie während fast vier Jahren weiter ausgebaut. Mein zentrales Thema ist die Regulation der Genexpression und die Interaktion von zoonotischen Mikroparasiten mit ihren Wirten. Meine Forschungsgruppe am Institut für Parasitologie arbeitet interdisziplinär an der Schnittstelle zwischen Grundlagen- und angewandter Forschung. Als Prodekan Forschung und Nachwuchsförderung verstehe ich mich in erster Linie als Brückenbauer und Vermittler zwischen Disziplinen und Fächern. Forschung und Innovation in der Biomedizin werden in Zukunft verstärkt von Interaktionen zwischen spezialisierten Forschenden bei der Bearbeitung von Fragestellungen in der Biomedizin getrieben werden. An der Vetsuisse-Fakultät möchte ich deshalb eine Kultur der offenen und kooperativen Kommunikation und des Austauschs von Ideen fördern. Dabei möchte ich den Fokus insbesondere auf die Entwicklung von Kompetenzen legen und Schranken zwischen Disziplinen und Fachbereichen abbauen. Meine Vision ist eine national und international sichtbare, auf Interaktion und Austausch aufbauende Forschung an der Fakultät, in der Nachwuchsforschende bereits früh Verantwortung übernehmen dürfen und lernen, ihre berufliche Entwicklung aktiv zu gestalten.

Patrick Kircher

Prodekan Weiterbildung und Kommunikation

Der Beginn meiner Karriere fand in Bern statt, wo ich studierte, promovierte und mich dann auch spezialisierte. Und zwar als Radiologe. 2009 wurde ich dann nach Zürich berufen und wirke seither in der Klinik für Bildgebende Diagnostik. Aus mir noch unerfindlichen Gründen zog es mich irgendwie in die Politik und Leitung des Spitals hinein. Langsam, stetig und nachhaltig. Nach vielen Turbulenzen im Spital mit externen Analysen (3F oder besser: fit for future) durfte ich letzten Herbst die neu geschaffene Funktion des ärztlichen Direktors übernehmen. Dieses Amt bekleide ich in Form einer Co-Leitung zusammen mit unserer Finanzdirektorin, Beatrice Gasser. Und weil der ärztliche Direktor gleichzeitig Einsitz im Fakultätsvorstand haben soll, wurde ich zum Prodekan «Weiterbildung und Kommunikation» erkoren, was mich ausserordentlich freut. Als Programmdirektor des European College for Veterinary Diagnostic Imaging bin ich überzeugt, dass die Weiterbildung an den Universitäten angesiedelt sein sollte und auch gepflegt werden muss. Ist sie doch auch eine Qualitätssicherung im klinischen, aber auch im Lehrbetrieb. Ich bin mir bewusst, dass die Weiterbildung in diesem Sinne eigentlich nicht im Portfolio der Universität vorgesehen ist. Und genau deshalb möchte ich mich für ihre Wichtigkeit einsetzen. Ebenfalls ist mir bewusst, dass gute Kommunikation in jedem Betrieb das A und O für eine effiziente und gute Zusammenarbeit ist. Ebenfalls ist sie zentral, um die Aussenwirkung eines jeden Unternehmens positiv zu beeinflussen. Und für eben diese Schwerpunkte möchte ich mich zusammen mit meinen Kollegen im Fakultätsvorstand für die Fakultät einsetzen.

Leiter Geschäftsstelle

Seit bald 20 Jahren bin ich gerne für die Vetsuisse-Fakultät tätig. Viele Veränderungen habe ich mit begleiten dürfen; angefangen von der Einführung der Software SAP, der Einführung der Tierspital Software OBLONdata bis hin zur Schaffung der gemeinsamen VETSUISSE-Fakultät, der Einführung des Stellenbudgets und der Planung und Umsetzung des 3F Projektes. War ich bis Ende 2017 sowohl für das Tierspital als auch für einen Teil der fakultären Geschäfte zuständig, so bin ich seit Januar 2018 mehrheitlich in fakultäre Geschäfte eingebunden. Meine Erfahrungen stelle ich allen gerne zur Verfügung.

Hans Mächler

Angiostrongylus vasorum

Achtung: Schnecken können gefährliche Parasiten übertragen!

In der Schweiz infizieren sich immer mehr Hunde mit dem gefährlichen Herz- und Lungenwurm Angiostrongylus vasorum. Was viele Hundebesitzerinnen und –besitzer nicht wissen: Die Larven werden von Schnecken aufgenommen und verbreitet.

Bild: Klinik für Kleintiermedizin

Autorenschaft: Klinik für Kleintiermedizin

Im Freien sind Hunde glücklich. Sie schleppen Holzstücke herum, kauen Gras, spielen mit allem was rollt, schlabbern Wasser aus Pfützen und fressen Verbotenes schneller, als man «Pfui» rufen kann. All das, was Ihrem Hund Spass macht, kann ihn in Gefahr bringen, denn überall in der Natur können sich Larven des für Hunde lebensgefährlichen Herz- und Lungenwurms *Angiostrongylus vasorum* befinden.

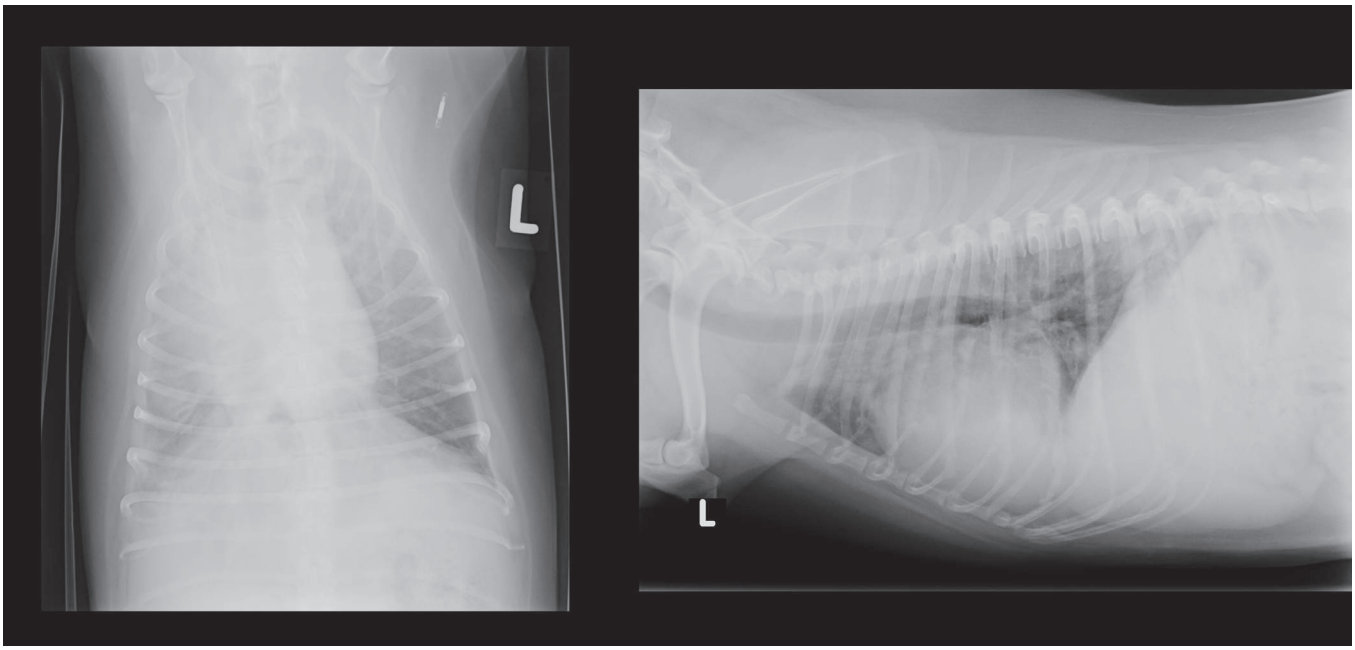
Der Parasit benutzt Nackt- und Gehäuseschnecken als Zwischenwirte und wird von ihnen verbreitet. Falls Ihr Hund mit Schneckenhäusern spielt oder Schnecken frisst, kann er sich jederzeit mit *Angiostrongylus vasorum* infizieren. Aber auch jedes Stück Holz, jeder Stein, jeder Grashalm kann mit Larven behaftet sein, denn nach dem Tod der Schnecken können diese noch wochenlang in leeren Schneckenhäusern oder in Schleimspuren überleben.

Infektionen mit *Angiostrongylus vasorum* wurden früher gehäuft bei Hunden in Südfrankreich diagnostiziert, daher kommt der umgangssprachliche Name «Französischer Herzwurm». Seit einigen Jahren verzeichnen wir aber bei uns im Tierspital eine deutliche Zunahme an Patienten, die sich in der Schweiz mit dem gefährlichen Parasiten infiziert haben. In unseren Nachbarländern machen Tierärztinnen und Tierärzte ähnliche Erfahrungen: Infektionen mit *Angiostrongylus vasorum* sind in unseren Breitengraden eindeutig auf dem Vormarsch.

Schnelles Handeln ist wichtig

Auch unsere Patientin Abi, eine ältere Norfolk Terrier Hündin, hatte sich im Grossraum Zürich mit *Angiostrongylus vasorum* infiziert. Und dies, obwohl sie nicht zur Risikogruppe der jungen, verspielten, schneckenfressenden Hunde gehört. Ihre Besitzerin machte sich grosse Sorgen: Seit ein paar Tagen wurde ihre Hündin von einem trockenen Husten geplagt, der sie auch in der Nacht keine Ruhe finden liess. Also brachte sie Abi zu uns in die Kleintierklinik.

Bereits bei der klinischen Untersuchung stellten wir ungewöhnliche Lungengeräusche fest. Das Röntgenbild zeigte dann tatsächlich eine Gewebeverdichtung in Abis Lunge, gut erkennbar und auffallend – aber nicht typisch für eine Lungenentzündung. Unser Verdacht auf eine *Angiostrongylus vasorum*-Infektion wurde durch einen umgehend durchgeführten Bluttest und eine mikroskopische Untersuchung des Kots bestätigt. Durch eine schnelle und gezielte Therapie konnten wir Abi von den Parasiten in ihrem Körper befreien. Bei Patienten, die sehr stark oder über lange Zeit unerkannt an einer Infektion leiden, kommt die Therapie oft zu spät. Trotz intensiver medizinischer Betreuung können solche Patienten an der Infektion versterben. Für Menschen hingegen ist der Fadenwurm nicht gefährlich.



Röntgenaufnahmen des Bruskorbes eines Hundes mit *Angiostrongylus vasorum* Infektion. Die Lunge, insbesondere die rechtseitigen Lungenanteile, weisen eine generalisiert erhöhte Röntgendichte auf. Die Veränderungen sind vereinbar mit einer Bronchopneumonie. (Quelle: Klinik für Bildgebende Diagnostik, Universität Zürich)

Der Lebenszyklus des Parasiten

Ein ausgewachsener *Angiostrongylus vasorum*-Wurm ist ca. 25 mm lang. Er besiedelt die Lungenarterien und den rechten Vorhof, manchmal auch die rechte Herzkammer seines Wirtes. Wie gelangt er dorthin? Der Fadenwurm hat einen indirekten Entwicklungszyklus, das heisst, die Infektion der Endwirte erfolgt durch Aufnahme infizierter Zwischenwirte, welche die Larven des Parasiten in sich tragen. Endwirte sind Hunde (und sehr viel häufiger Füchse), als Zwischenwirte wurden über 25 Arten von Nackt- und Gehäuseschnecken unterschiedlichster Grösse identifiziert, welche je nach Region mehr oder weniger verbreitet sind.

Man kann sich den Lebenszyklus des *Angiostrongylus vasorum* vereinfacht so vorstellen: Eine Schnecke, die mit Larven infiziert ist, wird von einem Hund gefressen. Vom Darm gelangen die Larven durch die Darmwand in die Lungenarterien des Hundes. Sechs bis acht Wochen später beginnen die inzwischen erwachsenen Fadenwurm-Weibchen dort mit der Eiablage. Die Eier gelangen in die Blutkapillaren der Lunge, wo die Larven die Eier verlassen und in die Lungenbläschen einwandern. Von dort werden die Larven vom Hund hochgehustet, wieder verschluckt, verdaut und schliesslich mit dem Kot ausgeschieden. Der Kot mitsamt den Larven wird von Schnecken gefressen – ein endloser Kreislauf.

Viele Leiden und Symptome

Sowohl die ausgewachsenen Fadenwürmer als auch die im Körper des Hundes herumwandernden Eier und Larven, ja selbst abgestorbene Würmer können vielfältige Beschwerden und schwere Gesundheitsschäden verursachen. Häufig sind Entzündungen des Lungengewebes, die sich durch Husten und Atemnot manifestieren. Oft kommt es zu Lungenhochdruck mit Vergrösserungen des rechten Herzens oder zu einem Verschluss der Gefässe und einem plötzlichen, scheinbar unerklärlichen Versterben der Patienten.

Nasenbluten und Blutungen der Schleimhäute sowie in die Körperhöhlen können auf eine *Angiostrongylusvasorum*-Infektion hinweisen, weitere mögliche Symptome sind Krämpfe, Ataxie, Kreiswandern, Lähmungserscheinungen sowie ein allgemeines Unwohlsein mit z. B. reduziertem Appetit, Depression, Leistungsschwäche, häufigem Würgen, Erbrechen und Durchfall.

Nicht alle Hunde haben so viel Glück wie Abi, die bereits bei den ersten Anzeichen der Erkrankung in tierärztliche Obhut kam. Und nicht bei allen Hunden ist die Ursache des Leidens so schnell und klar zu erkennen wie bei Abi. Bei der Vielfalt der Symptome braucht es Erfahrung und manchmal Hartnäckigkeit, um die richtige Diagnose stellen zu können. Doch der Aufwand lohnt sich: Wird ein Befall mit *Angiostrongylus vasorum* rechtzeitig erkannt, ist die Prognose für die betroffenen Patienten sehr gut.

Prophylaxe ist unerlässlich

Am Wichtigsten aber ist die Vorsorge: Entwurmen Sie Ihren Hund richtig und regelmässig! Wir beraten Sie gerne:

Sprechstunden Klinische Infektiologie, jeweils Dienstags
Terminvereinbarung unter 044 635 81 12

Klinische Infektiologie
Klinik für Kleintiermedizin
Vetsuisse Fakultät Zürich
Winterthurerstrasse 260
8057 Zürich

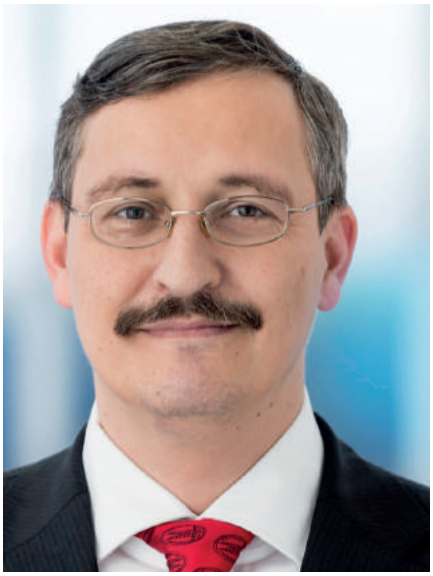
Leitung:
PD Dr. Barbara Willi, Ph.D., dipl. ACVIM / dipl. ECVIM-CA

Herausgeber:
Klinik für Kleintiermedizin
Vetsuisse-Fakultät der
Universität Zürich
Winterthurerstrasse 260
8057 Zürich

Bilder:
Klinik für Bildgebende Diagnostik
Klinik für Kleintiermedizin

Vetsuisse-Rat

Der Vetsuisse-Rat legt als Organ die strategische Vorgaben und die Planung für die Vetsuisse-Fakultät fest. Er setzt diese über einen Leistungsauftrag um und überprüft die erreichten Ziele, wobei die beiden Vetsuisse Standortdekane von Bern und Zürich ständige Mitglieder des Rats sind. Die weiteren Mitglieder möchten wir Ihnen, liebe Leser und Leserinnen, hier gerne vorstellen.



Prof. Dr. Michael Hengartner

Prof. Dr. Michael Hengartner

(Neu Vize-Präsident ab Januar 2019)
Präsident des Vetsuisse-Rats und Rektor Universität Zürich

Michael Hengartner, geboren 1966 in St. Gallen, ist schweizerisch-kanadischer Doppelbürger. Er wuchs in Québec City auf und studierte dort an der Université de Laval Biochemie. Er promovierte 1994 am Massachusetts Institute of Technology im Labor von Nobelpreisträger H. Robert Horvitz. Danach leitete er bis 2001 eine Forschungsgruppe am Cold Spring Harbor Laboratory in den USA. Im Jahr 2001 wurde er auf die neu eingerichtete Ernst-Hadorn-Stiftungsprofessur am Institut für Molekulare Biologie der Universität Zürich berufen. Von 2009 bis 2014 war er Dekan der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich. Im Jahr 2014 wurde er zum Rektor der Universität Zürich berufen. Seit 2016 amtet er zudem als Präsident von swissuniversities.

Michael Hengartner absolvierte einen Executive MBA an der IMD Lausanne und wurde für seine bahnbrechende Forschung zur molekularen Basis der Apoptosis mit zahlreichen Auszeichnungen geehrt; unter anderem erhielt er 2006 den Nationalen Latsis Preis der Schweiz. 2010 wurde ihm der Lehrpreis (Credit Suisse Award for Best Teaching) der Universität Zürich verliehen. 2016 wurde Michael Hengartner der Ehrendoktor der beiden Universitäten Paris-Sorbonne und Université Pierre et Marie Curie verliehen. Der UZH-Rektor wurde für seine molekularbiologische Forschung und seine Verdienste um die Gesellschaft ausgezeichnet.

Prof. Dr. Christian Leumann

Prof. Dr. Christian Leumann

(Neu Präsident ab Januar 2019)
Vizepräsident des Vetsuisse-Rats und Rektor Universität Bern

Prof. Dr. Christian Leumann hat das Amt als Rektor der Universität Bern per 1. August 2016 übernommen. Leumann war als Vizerektor Forschung seit 2011 Mitglied der Universitätsleitung. Christian Leumann wurde 1958 in Lausanne geboren und wuchs in Arlesheim in der Nähe von Basel auf. Sein Studium der Chemie absolvierte er an der

ETH Zürich. Nach einem Post-doc an der University of California in Berkeley und fünf Jahren Forschung an der ETH Zürich wurde Leumann 1993 zum Professor für bioorganische Chemie an die Universität Bern berufen. Sein Forschungsschwerpunkt liegt in der Entwicklung chemisch modifizierter Nukleinsäuren sowie deren Anwendung in der Therapie genetischer Erkrankungen. Leumann hat verschiedene Forschungsaufenthalte absolviert, u.a. am Scripps Research Institute in La Jolla und an der Stanford University in Palo Alto. Neben seiner Lehr- und Forschungstätigkeit hat Christian Leumann verschiedene andere Mandate ausgeübt. So war er Mitglied des Forschungsrates und Präsident der Abteilung für Mathematik, Natur und Ingenieurwissenschaften des Schweizerischen Nationalfonds. Christian Leumann ist verheiratet und Vater zweier erwachsener Kinder. Er lebt mit seiner Frau in Bern.

Dr. Urs Oberholzer

Universitätsrat Zürich

«Es ist faszinierend und herausfordernd, Mitglied des Vetsuisse-Rats zu sein und die innovativen, anspruchsvollen und zukunftsgerichteten Forschungs- und Lehrtätigkeiten an den beiden veterinärmedizinischen Fakultäten in Bern und Zürich zu verfolgen und zu begleiten. Wichtig und entscheidend für Forschung und Lehre ist, dass dafür die infrastrukturellen Voraussetzungen sichergestellt und geschaffen werden.»

Dr. Urs Oberholzer studierte in Zürich, Fribourg und Paris Rechtswissenschaften und promovierte an der Universität Zürich. Er war u.a. in leitenden Funktionen bei der Elvia/ Allianz Versicherungen und der Generali Group tätig. Von 2003 bis 2011 war er Präsident des Präsidiums

Dr. Urs Oberholzer

und des Bankrates der Zürcher Kantonalbank ZKB. Urs Oberholzer war von 2005 – 2015 Präsident der Tertianum AG, dem grössten schweizerischen Unternehmen für Wohnen und Leben im Alter. Aktuell ist er Präsident des Verwaltungsrates der Residenz Josefstadt AG, welche die Seniorenresidenz Josefstadt, Wien, erbaut hat und führt.
Seit 2011 ist er Mitglied des Universitätsrats der Universität Zürich und deren Vizepräsident und ist auch seit 2011 Mitglied des Vetsuisse - Rats. Er ist aktiver Pferdesportler und war von 2001 – 2010 Präsident des Schweizerischen Verbandes für Pferdesport.

Dr. Christoph Pappa

Dr. Christoph Pappa

Universitätsleitung Bern

Christoph Pappa, geboren 1961, wuchs in Thusis im Kanton Graubünden auf. Nach seinem Studium in Rechtswissenschaften und internationalen Beziehungen in Bern, Lausanne und Genf erwarb er einen weiteren Abschluss mit dem bernischen Fürsprecherpatent. Darauf folgte eine Dissertation im Bereich Menschenrechtsverfahren. Christoph Pappa trat nach verschiedenen Tätigkeiten als Jurist in den diplomatischen Dienst ein und seine Laufbahn führte ihn als Diplomat zu nach Warschau und Brüssel. Ab 1999 war er als Diplomatischer Berater von Bundesrätin Ruth Metzler tätig und seit 2005 ist er Generalsekretär der Universität Bern.

Prof. Dr. Michael Schaepman

Universitätsleitung Zürich

Prof. Dr. sc. nat. Michael Schaepman (Jahrgang 1966) ist seit 2009 ordentlicher Professor für Fernerkundung an der Universität Zürich. Er studierte an der Universität Zürich und schloss 1993 mit dem Diplom in Geographie und den Nebenfächern Experimentalphysik und Informatik ab. 1998 wurde er am Geographischen Institut der UZH promoviert. Nach einem Post-Doc-Aufenthalt an der University of Arizona in Tucson, USA, kehrte er im Jahr 2000 als Forschungsgruppenleiter ans Geographische Institut der UZH zurück. Im Jahr 2003 wurde Michael Schaepman zum Professor für Geographische Informationswissenschaft am Institut für Umweltwissenschaften der Universität Wageningen (NL) ernannt und wurde dort 2005 wissenschaftlicher Leiter des Center for Geoinformation. Seit 2009 ist Michael Schaepman Professor für Fernerkundung und Leiter der Remote Sensing Laboratories an der Universität Zürich. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Erdbeobachtung, Fernerkundung und Spektroskopie. 2014 wurde er zum Prodekan, 2016 zum Dekan der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt. Seit August 2017 ist Michael Schaepman als Prorektor Veterinärmedizin und Naturwissenschaften unter anderem für die Bereiche Forschung, Innovation und Nachwuchsförderung zuständig.

Prof. Dr. Michael Schaepman

Dr. Sebastian Brändli

Bildungsdirektion Zürich

Sebastian Brändli ist Vertreter der Zürcher Bildungsdirektion im Vetsuisse-Rat – seit dessen Gründung. Als an der UZH ausgebildeter Phil-Einer belegte er diverse Fächer der Geistes- und Sozialwissenschaften, promovierte schliesslich beim renommierten Sozialhistoriker Rudolf Braun mit einem historischen Thema, das Bildungs- und Hochschulfragen mitumfasste. Die Dissertation untersuchte die Professionalisierung und Akademisierung der Zürcher Landärzte im ausgehenden Ancien Régime («Die Retter der leidenden Menschheit»). In einem früheren Leben absolvierte Brändli die Lehrerbildung und war mehrere Jahre als Reallehrer tätig. Er war auch kurz Zürcher Gemeinderat und während zwölf Jahren Zürcher Kantonsrat.

In die Thematik der Wissenschaftspolitik und der Hochschulgovernance führte ihn zusätzlich zur wissenschaftlichen Arbeit ein Mandat als VAUZ-Präsident (1986-90). Wichtig waren auch die Gesetzgebungsarbeiten am Zürcher Uni-Gesetz (1997/98) sowie die Aufbauarbeit für die Fachhochschulen in den Kantonen Zürich und Aargau. Ein Schwerpunkt der politischen Arbeit waren zudem die Zürcher Reformen von Parlament, Regierung und Verwaltung in den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts. 2001 wurde Brändli als Generalsekretär des ETH-Rates gewählt, seit 2005 fungiert er als Amtschef des Zürcher Hochschulamtes – darin integriert ist auch die Funktion als Aktuar des Universitätsrates.

Brändli ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder sowie – wichtig für die VSF – einen Terrier, der auf den Namen Miles hört. Brändli liebt die Musik, insbesondere den Jazz als Pianojazz oder in kleinen Formationen, und er forscht (und schreibt) nach wie vor über historische Themen – vor allem zu Fragen der Bildung, der Wissenschaft sowie generell der gesellschaftlichen Organisation.

Dr. Sebastian Brändli (Foto Dorothea Hochuli)

Prof. Dr. Zoltan Balogh

Senat Universität Bern

Prof. Zoltan Balogh hat das Amt als Dekan der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern per 1. August 2018 übernommen. Prof. Zoltan Balogh war von 2001 bis 2013 Mitglied des Fakultätsvorstands und von 2008 bis 2012 geschäftsführender Direktor des Mathematischen Institutes.

Prof. Dr. Zoltan Balogh

Prof. Zoltan Balogh wurde 1967 in Tirgu-Mures, Rumänien, geboren und ist dort aufgewachsen. Seine Muttersprache ist Ungarisch. Sein Mathematikstudium absolvierte er 1990 an der Universität Babes-Bolyai in Cluj-Napoca, Rumänien, und sein Doktorat 1995 an der Michigan State University, USA. Prof. Zoltan Balogh habilitierte 1999 an der Universität Bern und war bis 2001 Assistenzprofessor an der University of Pittsburgh, USA. Er wurde 2001 zum Ordinarius für Mathematik an die Universität Bern berufen. Die Forschungsschwerpunkte von Prof. Zoltan Balogh liegen in Geometrischer Analysis, Optimaler Masstransportation, Variationsrechnung und Partieller Differentialgleichungen. Er hat verschiedene Forschungsaufenthalte absolviert, u. a. an der University of California, Berkeley, University of New South Wales, Sydney, und an der Université Paris Sud, Orsay, und ist Mitglied des Schulrates der Pädagogischen Hochschule, Bern.

Prof. Zoltan Balogh ist verheiratet und Vater zweier erwachsener Kinder. Er lebt mit seiner Frau Zsuzsanna in Ittigen bei Bern.

Daniel Schönmann

Erziehungsdirektion Bern

Nach einer kaufmännischen Lehre und beruflicher Tätigkeit in der Elektrizitäts- und Elektronikbranche erwarb Daniel Schönmann die Matura, worauf ein Studium in Geschichte und Kommunikationswissenschaft an der Universität Bern folgte. Nach dem Studium war er während acht Jahren von 1996-2004 beim Bundesamt für Bildung und Wissenschaft (später Staatssekretariat für Bildung und Forschung) im Bereich Internationale Forschungsprogramme tätig. Es folgte von 2005-September 2014 eine Anstellung als Generalsekretär an der Universität Freiburg. Seit Oktober 2014 ist Daniel Schönmann Vorsteher des Amts für Hochschulen, Erziehungsdirektion des Kantons Bern.

Daniel Schönmann

«Roto ergo sum» oder «Ich rotiere also bin ich»

Das Rotationsjahr, das 5. Studienjahr der Studierenden der Veterinärmedizin an der Vetsuisse-Fakultät, ist geprägt – wie der Name schon sagt – durch die Rotationseinsätze der Studierenden. Die Studierenden absolvieren in dieser Zeit Einsätze in der Kleintier-, Nutztier- und Pferdeklinik sowie in der Pathologie, in Veterinary Public Health und in der biomedizinischen Forschung. VetsuisseNEWS hat mit Studierenden, die aktuell gerade in der Pferdeklinik tätig sind, gesprochen.

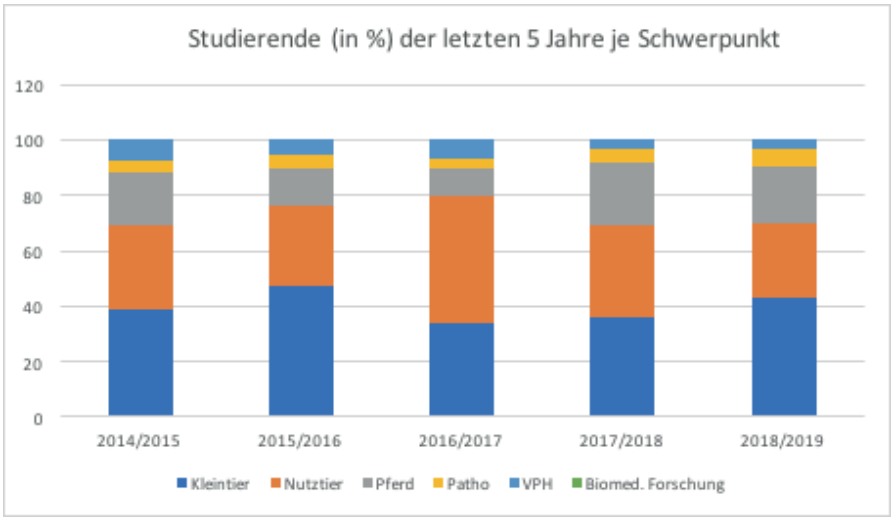
Autorin: Daniela Flückiger

Im fünften Jahreskurs (in Bern) studieren aktuell 63 Studierende, 27 davon mit dem Schwerpunkt Kleintiere, 17 im Schwerpunkt Nutztiere, 13 bei den Pferden, vier in der Pathologie und zwei mit dem Schwerpunkt Veterinary Public Health (VPH). Für sie alle gilt in dieser Zeit: «Roto ergo sum» oder «Ich rotiere also bin ich» (frei abgewandelt vom bekannten Grundsatz des Philosophen René Descartes «Ich denke also bin ich» oder «Cogito ergo sum»).

Alle befragten Studierenden schätzen das Rotationsjahr als positive

Alle befragten Studierenden schätzen das Rotationsjahr als positive und lehrreiche Erfahrung.

Der Vorplatz der Pferdeklinik, wo die Studierenden ihre Rotationseinsätze absolvieren



Anzahl Studierende in Bern der letzten 5 Jahre nach Schwerpunkt, auf Basis von Daten vom Studiensekretariat.

und lehrreiche Erfahrung. Matthias Christen etwa, der den Schwerpunkt Kleintiere gewählt hatte und vor kurzem seinen Rotationseinsatz in der Pferdeklinik beendet hat, formuliert es so: «Das Rotationssystem ist ein Riesenvorteil. Meine Lernkurven waren ziemlich steil. Insbesondere schätze ich an den Rotationen, dass man das bisherige theoretische Wissen an realen, praktischen Fällen repetieren kann. So verstehe ich die Materie besser. Das hängt sicher auch ein bisschen davon ab, wie viele verschiedene Fälle man in seinen Rotationen vorgestellt bekommt. Da hatte ich bisher immer das Glück, an vielen verschiedenen Fällen mitarbeiten zu dürfen. Ausserdem schätze ich an den Rotationen, dass die Studierenden so am besten aufs Staatsexamen vorbereitet werden und auch praktische Erfahrung mit Tierarten sammeln können, mit denen man im späteren Berufsleben evtl. weniger zu tun haben wird». Eine andere Studentin erzählt: «Ich sah viele spannende Fälle und man lernt seine «Rotationskollegen» (die anderen Studierenden mit demselben Schwerpunkt) besser kennen und wächst zu einer eingespielten Gruppe zusammen. Die meisten Mitarbeitenden, Assistenten, Kliniker und Professoren sind sehr bemüht, Fragen zu beantworten, einem etwas beizubringen und halfen mir auch, Wichtiges von Unwichtigem – auch im Hinblick auf das Staatsexamen – zu unterscheiden. Ich finde, wir als Studierende sollten dafür öfter auch mal laut «Danke» sagen. Auch von den Tierpflegerinnen und -pflegern lernte ich sehr viel. Ich habe am Anfang eines Rotationseinsatzes immer gefragt, was ihnen wirklich wichtig ist. So trat ich nie in ein allzu grosses Fettnäpfchen».

Keine einzige plüschige rosa Ponyhof-Welt

Doch die Rotationswelt ist nicht nur eine einzige plüschige rosa Ponyhof-Welt. So stellen etwa die häufigen Nachtdienste auch eine grosse Herausforderung für die Studierenden dar. Eine Studentin formuliert es so: «Die Nachtdienste sind Vor- und Nachteil zugleich». Denn einerseits lerne man sehr viel, andererseits verpassen die Studenten so den nachfolgenden Kliniktag. Hinzu komme, dass die Studierenden nebst den Rotationseinsätzen Vorträge halten oder Fallvorstellungen erarbeiten müssen. «Ich persönlich konnte keinen meiner Vorträge und keine Fallvorstellungen zu meiner eigenen Zufriedenheit erarbeiten und halten. Schlichtweg, weil ich nicht genug Zeit dafür hatte durch die Nacht- und Wochenenddienste. Das hat mich oft frustriert. Ich fände es eine gute Idee, wenn die Studierenden mehr Zeit erhielten, damit sie ihre Vorträge nicht in Nacht- und Nebelaktionen schreiben müssen», erzählt die Studentin.

«Die Nachtdienste sind Vor- und Nachteil zugleich».

Auch stellten die Studierenden teils Unterschiede fest, wie die Studierenden in den verschiedenen Kliniken integriert werden. «In gewissen Rotationen fühlte ich mich nutzloser als in anderen», erzählt eine Studentin. Und fügt an: «Das hängt aber sicher auch von der Eigeninitiative ab, dessen müssen wir Studierenden uns auch bewusst sein».

Kurze vier Wochen

Gefragt nach der Länge der Einsätze sind sich die befragten Studierenden einig: «Ich fände es besser, wenn die Nicht-Schwerpunkt-Rotationen auch länger als vier Wochen dauern würden. Denn man braucht diese Zeit schon fast, um richtig in den jeweiligen Klinikalltag einzutauchen», sagt Matthias Christen. «Gerade die eine Woche bei den Schweinen ist zu kurz», betont eine

andere Studentin. Sie macht aber auch geltend, dass sie sich schon seit dem ersten Studienjahr selbstständig um Praktika gekümmert habe. «Ich finde das sehr wichtig und in meinen Augen sollte es obligatorisch sein. So werden Studierende schon viel früher in den Arbeitsalltag eingeführt und können davon nur profitieren».

Kuriose, lustige und bedrückende Ereignisse

Im Klinik-Alltag liegen kuriose, lustige und bedrückende Ereignisse oft nahe beieinander. «Das Spannendste für mich war eine CT-Navigationssystem-gesteuerte Operation einer subchondralen Knochenzyste. Wir haben so eine Schraube bei einem Pferd gesetzt. Das lustigste Erlebnis für mich – aber wohl nicht für das Pferd – war, als ich einem Wallach mit Paraphimose (verengte Vorhaut) den Penis massierte», erzählt Matthias Christen und fügt an: «Wir behandelten aber auch mal ein Pferd, dessen Zustand sich nach einer Kolik-OP zunächst besserte. Dann begann das Tier aber Reflux zu zeigen. Dann stabilisierte sich der Zustand des Tieres wieder. Wieder später litt das Tier erneut an Kolik und musste schliesslich euthanasiert werden. Das hat mich doch sehr beschäftigt und traurig gestimmt». Eine andere Studentin erinnert sich an Einsätze im Sommer: «Isolationsfälle im Sommer bei rund 40 Grad zu betreuen, ist wirklich sehr anstrengend», lacht sie.

Die Rückmeldungen der Studierenden zeigen, dass sie von den Einsätzen in den Kliniken profitieren, dass das Jahr aber auch Herausforderungen mit sich bringt. Eben *«roto ergo sum»*.

Die Infusionsbeutel hängen hoch über den Köpfen der Pferde. Zum Glück gibt es eine Seilwinde, womit sich die Aufhängevorrichtung absenken lässt

Dozierendenpreis 2018

Ich bin seit fast 19 Jahren in die Lehre der inneren Medizin der Wiederkäuer und Kameliden tätig und für mich ist das ein wichtiger Bestandteil meiner täglichen Arbeit.

Autorenschaft: Christian Gerspach

Die Auszeichnung meiner Lehre durch die Studierenden freut mich sehr und ist natürlich auch ein sehr positives Feedback. Es gibt jedoch noch viele weitere Formen des Feedbacks. Dazu gehören neben den Vorlesungsbeurteilungen auch die Motivation der Studierenden, die Atmosphäre während der Lehrveranstaltung und letztendlich natürlich auch die Prüfungsleistung.

Ich empfinde die Lehre als eine grosse Verantwortung und sehe mich als die Person, welche die Phänomene und Fragen meines Fachgebiets beschreibt und repräsentiert. Neben den Aufgaben in der Klinik und der Forschung sollte die Lehre niemals als zeitliche Belastung angesehen werden. Die klinische Arbeit und klinische Forschung sind eine wichtige Grundlage für gute Lehre.

Ich möchte die Studierenden über die Theorie hinaus zum kritischen Nachdenken und Handeln anregen und zum Beispiel die Variabilität der Fälle beschreiben und somit die Beurteilung individueller Fälle anregen. Es ist eben nicht nur wichtig, das Übliche zu lehren oder lernen, sondern auch das Mögliche. Hierbei versuche ich stets den Bezug zur Praxis aufzuzeigen. Am besten sind hier Beispiele aus eigener Erfahrung in Klinik und Praxis. Auch die eigenen Fehler gehören natürlich zum Lehrmaterial.

Die Vorbereitung der Vorlesungen findet für mich eigentlich immer statt. Hierbei versuche ich, stets gute Beispielfälle zu finden und besonders auch auf Verständnisfragen während oder nach den Vorlesungen einzugehen. Im Klinikalltag tauchen immer wieder Fälle auf, die interessante Varianten darstellen oder die für Beispiele gut zu dokumentieren sind. Für mich selber ist es auch ein gutes Training, immer wieder zu versuchen, das Wissen möglichst verständlich darzustellen. Die Motivation hierfür ist besonders das Feedback durch Nachfragen oder die Prüfungsleistungen. Das Konzept meiner Vorlesungen besteht einerseits aus dem Bereitstellen von Skripten mit den nötigen Fakten und andererseits aus den Vorlesungen. In den Vorlesungen versuche ich, möglichst viel Beispiele zu bringen und Schwerpunkte zu setzen, weil es sowieso unmöglich ist, sämtliches Fach- (oder Prüfungs-) Wissen unterzubringen. Das wären furchtbar überladene und langweilige Vorlesungen. Im Laufe der Zeit brauche ich pro Vorlesungsstunde immer weniger Folien und ich versuche, so viel wie möglich an Bildern, Skizzen und Videos einzusetzen.

Während der Vorlesung stelle ich oft Fragen zu Beispielfällen und will damit das zuvor vermittelte Wissen wiederholen und die Studierenden anwenden lassen. Dabei freue ich mich über eine rege Beteiligung, was für ein vertrautes Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden im Hörsaal oder auch im Untersuchungsraum spricht. Dabei sind mir ein paar falsche Antworten lieber, als keine Antwort.

Während meiner Residency-Ausbildung in den USA habe ich gelernt, die Studierenden während der klinischen Rotationen zu betreuen. Dort war es üblich, dass die Studie-

renden die Fälle betreuen, und als Resident stand man beratend zur Seite. Diese Art der Lehre liegt mir sehr, weil sehr praxisorientiert und je nach überwiesenen Patienten sehr spontan. Ich habe gelernt, die Studierenden in möglichst alle Abläufe zu integrieren. Nach Möglichkeit lasse ich die Studierenden auch mit einem Patienten alleine, um Zeit für eine komplette klinische Untersuchung zu geben. Anschliessend werden die erhobenen Befunde besprochen. Ich kann mich noch sehr gut erinnern, wie sehr es mich motiviert hat, als ich als Student während meines Praktikums in Zürich Aufgaben selber erledigen durfte, auch wenn sie noch so klein waren. Man hatte das Gefühl des Vertrauens.

Je mehr Fakultäten ich in den letzten Jahren in Europa und in Amerika besucht habe, desto klarer wurde mir, an wie wenig Fakultäten bei den Nutztieren noch Lehre an richtigen Patienten durchgeführt wird. Wenn Eingriffe nur zu Lehrzwecken durchgeführt werden, ohne dass sie für das Tier medizinisch indiziert sind, entspricht dies nicht einem tatsächlichen Patientenmanagement und es kann tierschutzrelevant werden. Ausserdem fehlt den Lehrenden die klinische Erfahrung, die für gute klinische Lehre essentiell ist. An der Vetsuisse Fakultät in Zürich haben wir die Möglichkeit, die vielen von praktizierenden Tierärzten an das Departement für Nutztiere überwiesenrn Fälle für die Lehre zu nutzen. Hierbei ist nicht nur die Anzahl, sondern die Vielfalt der Fälle wichtig, um zum Beispiel die rotierenden Studierenden ausbilden zu können.
Ich lege besonderen Wert auf eine möglichst vollständige Dokumentation der Fälle, um Beispielfälle in den Vorlesungen variieren zu können.

Thomas Lutz, Christian Gerspach, Roger Stephan

Wer nimmt die Zügel der «Allgemeinen Dienste» ab 2019 in die Hand?

Interview mit Herrn Sandro Pfäffli

Sandro Pfäffli

Autorenschaft: mhs/mm

Seit Anfang Monat sind Sie nun bei uns auf dem Campus – wie fühlen Sie sich?

Ehrlich gesagt sehr wohl! Das Tierspitalareal ist für mich nichts gänzlich Neues, bin ich doch aufgrund langjähriger Bekanntschaften immer wieder mal hier auf dem Gelände gewesen. Natürlich ist es ein grosser Unterschied, ob man zu Besuch ist oder nun Mitverantwortung für einen solchen Betrieb übernehmen soll. Umso mehr schätze ich es nun, dass ich von Herrn Wenger bis Ende Jahr sorgfältig in die neue Aufgabe eingeführt werde und mich nicht plötzlich und ohne Unterstützung in diese Funktion hineinfinden muss. Ich wurde sehr wohlwollend aufgenommen und ich fühle mich sehr willkommen.

Sie übernehmen eine anspruchsvolle Aufgabe in einem sehr vielfältigen

und komplexen Umfeld. Wie qualifiziert man sich für diesen Job?
Nun, beruflich bin ich als Haus- und Gebäudetechnik-Installateur gestartet und habe mich dann berufsbegleitend an der Technischen Fachschule als Sanitär und in Wasseraufbereitung weitergebildet. Zusätzliche Erfahrung habe ich durch meine mehrjährige Tätigkeit bei einer Versicherung gesammelt. Zuletzt war ich jedoch im Bereich Planung und Vertrieb für den Sanitär-Grosshandel tätig. Dadurch konnte ich zusätzliche Qualifikationen in Bezug auf das Führen von Verhandlungen aber auch generell in der Personalführung und der Kommunikation erwerben. Ich bin ein sehr kommunikativer Mensch.

Wie ist es denn zu diesem Wechsel gekommen, was hat Sie an der ausgeschriebenen Stelle gereizt?
Die Funktion als Leiter der Allgemeinen Dienste an der Vetsuisse-Fakultät in Bern ist zwar einerseits

...und dann ist es eine reizvolle und dankbare Perspektive, wesentliche Dienstleistungen im universitären Umfeld zu erbringen.

eine anspruchsvolle, vor allem jedoch eine äusserst vielseitige und spannende Aufgabe. Ich werde mit sehr vielen ganz verschiedenen Menschen an der Fakultät, bei Universität und Kanton sowie mit externen Firmen und Handwerkern in Kontakt kommen. Zudem gilt es, das Funktionieren einer extrem breiten Palette an Geräten und Einrichtungen sicherzustellen. Neben dieser aussergewöhnlichen Vielfalt bietet mir diese Stelle Gelegenheit, im Team zu arbeiten – und dann ist es eine reizvolle und dankbare Perspektive, wesentliche Dienstleistungen im universitären Umfeld zu erbringen. Jedenfalls freue ich mich sehr auf meine neuen Aufgaben.

Gibt es dennoch irgendwo einen Wermutstropfen?
Auf der beruflichen Seite ist es wirklich ein Aufbruch zu neuen Ufern. Dieser hat allerdings auch Auswirkungen auf die private Situation. Die Stelle ist mit einer Wohnpflicht verbunden, sodass wir unser Eigenheim aufgeben werden. Auch musste bedacht werden, was ein solcher Wechsel für die Kinder bedeutet. Mit meiner Frau zusammen haben wir alle Aspekte ausgelotet und uns dann aus Überzeugung für diesen Neustart entschieden. Die Dienstwohnung wird jetzt renoviert und neu hergerichtet. Dabei wurden wir miteinbezogen, so dass sich auch diesbezüglich eine gute Lösung abzeichnet.

Wo sehen Sie bei ihrer neuen Aufgabe die grössten Herausforderungen?
In einer ersten Phase wird es sicher anspruchsvoll, das ganze Areal bis in den letzten Winkel kennenzulernen und sämtliche «Baustellen» zu überblicken. Diesbezüglich hat sich aber schon einiges getan und bis Ende Jahr werde ich ja noch eingefuchst. Eine anspruchsvolle Thematik, die naturgemäss zu dieser Position gehört und damit eine ständige Herausforderung bleiben wird, ist die sachgerechte und faire Priorisierung der verschiedenen Ansprüche sowie die Koordination der diversen Aktivitäten.

In einer ersten Phase wird es sicher anspruchsvoll, das ganze Areal bis in den letzten Winkel kennenzulernen und sämtliche «Baustellen» zu überblicken.

Und wohin zieht es Sie, wenn die Arbeit getan ist?
Grundsätzlich nach draussen! Zu meinen Hobbies gehören vorwiegend Freiluftaktivitäten wie Skifahren, Radfahren oder mit dem Wohnwagen die umliegenden Länder bereisen. Zudem haben wir auch noch einen Hund!

Somit ist offenbar alles gut aufgegleist. Wie geht es unmittelbar weiter?
Wie gesagt werde ich noch bis Ende Jahr eingearbeitet, im Januar geht es dann richtig los und per 1. Februar können wir die Wohnung auf dem Areal des Tierspitals beziehen. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit den neuen Kollegen der allgemeinen Dienste sowie mit allen Mitarbeitenden an der Fakultät, und ich bin dankbar, für all die zahlreichen wertvollen Gespräche, die ich bereits führen konnte.

Alle Mitarbeitenden der Vetsuisse-Fakultät Bern danken Herrn Arthur Wenger herzlich für sein offenes Ohr, die umsichtige Planung der verschiedensten Projekte und für seine tatkräftige und zielstrebige Unterstützung bei der Lösung aller technischen Probleme.
Vielen Dank und alles Gute im Ruhestand!
Vetsuisse-Fakultät Bern

Tiere und Physiotherapie

Charlotte Linder und « Jackpot von Sempach Station » an einer der Schutzdienstprüfungen

Autorin: Charlotte Linder

Liebe Leserinnen, Liebe Leser

Ich freue mich sehr, mich bei Ihnen im VetsuisseNEWS vorzustellen. Mein Name ist Charlotte Linder und ich bin Humanphysiotherapeutin in Basel.

Warum berichtet eine Physiotherapeutin in einem Veterinärmagazin ? Ganz einfach …

Hunde und Pferde gehören seit meiner Kindheit zu meiner Leidenschaft und gestalten meinen Alltag. Als Reiterin (hptsl. Dressur) und aktive Hundesportlerin durfte ich viele Erfahrungen sammeln. So begleitet mich auch mein 11-jährige Malinsoirüde «Jackpot» durch dick und dünn und geniesst seine Schutzdienstpensionierung.

Nach vier Jahren auf meinem Beruf suchte ich nach weiteren Entwicklungsmöglichkeiten und wusste, dass ich meine zwei Leidenschaften kombinieren möchte: Tiere und Physiotherapie.

Was ist Physiotherapie?

Physiotherapie bildet den Oberbegriff für die Krankengymnastik und die physikalischen Therapien. Als natürliches Heilverfahren nutzt die Physiotherapie natürliche Anpassungsmechanismen des Körpers, um funktionelle Störungen gezielt zu behandeln oder als Massnahmen in der Gesundheitsvorsorge zu vermeiden.

Physiotherapie stellt eine Alternative oder sinnvolle Ergänzung zu medikamentösen und operativen Krankheitsbehandlungen dar.

Physiotherapie kann Erkrankungen durch aktive oder passive Bewegung unterstützen und vorbeugen. Ebenso wird mit physikalischen Mitteln behandelt sowie mechanische Reize (Massage), thermische Reize (Wärme und Kälte), Wasser (Hydrotherapie) oder Strom (Elektrotherapie). (Autor: Deutscher Verband für Physiotherapie)

Im April dieses Jahres habe ich also die Ausbildung zum Tierphysiotherapeuten angefangen.

Die Voraussetzungen für die Ausbildung sind :

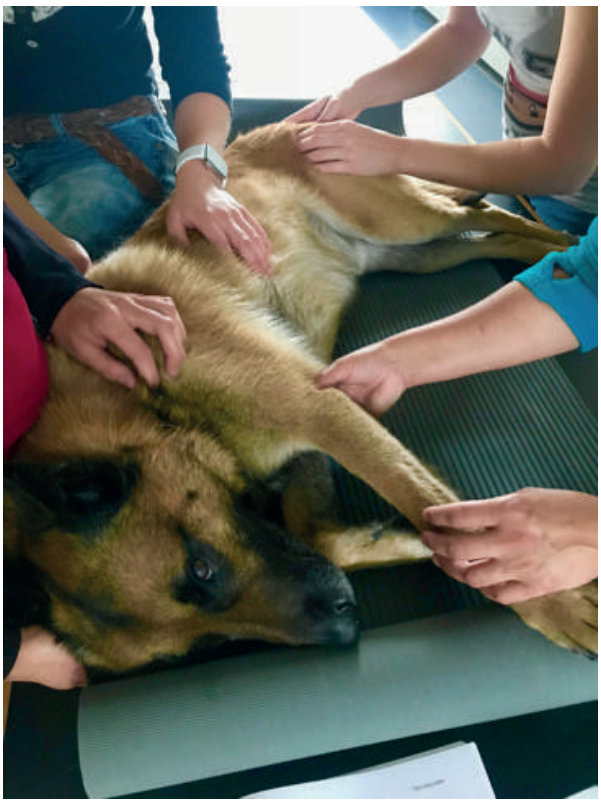
- eine abgeschlossene Ausbildung zum Humanphysiotherapeut, Arzt mit Zusatzausbildung in Manueller Medizin oder Tierärztin/Tierarzt
- Erfahrung im Umgang mit Tieren
- mind. 3 Jahre Berufserfahrung im angestammten Beruf zum Zeitpunkt des Prüfungsbeginns.

An unserem Kurs nehmen viele Tierärzte und Therapeuten teil, was unglaublich Spass macht. Dadurch haben wir die Möglichkeit, uns über jeweilige Praxiserfahrungen auszutauschen: Tierärzte über den Umgang mit Tieren und Therapeuten über Ihre Erfahrung mit manuellen Techniken.
Einmal monatlich (3 Tage) treffen wir uns entweder im Tierspital ZH oder auf einem Reithof. Unsere Hunde und die Schulpferde profitieren dann von unseren Übungseinheiten.
Nach einem zweijährigen Studiengang darf jeder von uns die Abschlussprüfung antreten.
Seit 2008 ist die Prüfung zum diplomierten Tierphysiotherapeuten vom Staatssekratariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI als höhere Fachprüfung anerkannt. Seitdem wird den Absolventen der Prüfung das eidgenössische Diplom überreicht.
Die Prüfung selbst beinhaltet einerseits eine sechsstündige, schriftliche Theorieprüfung, andererseits je eine praktische physiotherapeutische Fallstudie Hund und Pferd inklusive einer funktionell-anatomischen/biomechanischen Analyse einer anatomischen Struktur und deren Zusammenhang in der funktionellen Einheit Tier. Anhand von mini cases werden die Fachgebiete Tierschutzgesetzgebung und ansteckende Erkrankungen/Seuchen und allgemeiner Hygiene intensiv geprüft.
Da es sich um eine höhere Fachprüfung und nicht um eine simple Berufsprüfung handelt, wird genauso Management und selbstständige Berufsführung getestet.
Zusätzlich verfasst jeder Prüfling eine schriftliche Diplomarbeit und verteidigt diese mündlich.
Die manuelle Lymphdrainage MLD wird in Theorie und Praxis inklusive Lymphbandage auf dem Niveau des EUROREAN SEMINAR OF EQUINE LYMPHATIC DRAINAGE auch geprüft. Neu ist auch die manuelle Lymphdrainage-Behandlung beim Hund integriert.

Der Titel «Tierphysiotherapeut» mit eidgenössischem Diplom ist seit der Anerkennung des SBFI ein geschützter Titel und bürgt für Qualität auf dem Gebiet der Tierphysiotherapie. Dies ermöglicht dem Träger eine klare Abgrenzung zu weniger qualifiziert ausgebildeten Therapeuten, was es dem Zuweiser (u.a. Tierarzt) und dem Tierbesitzer vereinfacht, einen fachlich kompetenten Physiotherapeuten zu finden.
Wir freuen uns um so mehr, unseren tollen Beruf bekannt zu machen, damit die Möglichkeit der Zusammenarbeit zwischen Tierärzten, Besitzern und Therapeuten wächst.

Ich freue mich sehr auf das zweite Ausbildungsjahr und hoffe, dass ich Ihnen einen Einblick in die Tierphysiotherapie geben konnte.

Unter www.svtpt.ch finden Sie weiterere nützliche Informationen und eine Liste der Tierphysiotherapeuten mit eidgenössischem Diplom.



« Jackpot » als « Patient » während einem Tierphysio. Kurswochenende

Tiermedizin und Nachhaltigkeit

Der Schutz natürlicher Ressourcen erfordert disziplinübergreifendes Denken. Die Verknüpfung nachhaltiger Entwicklung mit einzelnen Fachbereichen wie der Tiermedizin ist ein erster Schritt, den eigenen Fokus in einen breiteren Kontext zu stellen.

Autor: Karl Herweg

Anknüpfungspunkte zur Nachhaltigen Entwicklung

Die Universität Bern hat Nachhaltige Entwicklung (NE) zu einem zentralen Thema ihrer Strategie 2021 gemacht. Dahinter steckt die Idee, dass alle Studierenden, unabhängig von ihrem Hauptfach, mehr Verantwortung für Mensch, Tier und Umwelt übernehmen können. Zunächst aber stellt sich die Frage, wo die jeweiligen Verknüpfungen einer Wissenschaftsdisziplin mit NE sind, z.B. in der Tiermedizin. Als physischer Geograph habe ich natürlich nur einen kleinen Einblick in das Fach, aber durch eigene angewandte Forschungen zur Degradierung und dem Schutz der natürlichen Ressourcen kommen mir doch einige Berührungspunkte in den Sinn. Langjährige Arbeiten in Italien, Äthiopien/Eritrea und der Schweiz zeigten, dass alle Prozesse der Ressourcendegradierung – und damit auch des Ressourcenschutzes – eng miteinander verwoben sind.

Komplexe Mensch-Umwelt-Systeme – global vernetzt

Nutztiere sind z.B. in Ostafrika für die lokale Bevölkerung quasi das Bankkonto, welches bei Dürre und Missernte das Überleben sichert. Eine Überstockung führt jedoch zu Verdichtung, Überweidung und hohen Bodenerosionsraten. Geht die Vegetation zurück, wird der Dung getrocknet und dient als Brennmaterial, anstatt dem Boden wieder Nährstoffe zuzuführen. In der Schweiz hingegen ist die Nutztierhaltung für die Produktion von Milch und Käse und damit den Export wichtig. Hier reicht lokal angebautes, proteinhaltiges Futter wie Eiweisserbsen nicht aus. Meist wird Soja aus Südamerika importiert, wobei Regenwälder abgeholzt und Kleinbauern nicht selten von ihrem Land vertrieben werden. In der Schweiz hat intensive Viehproduktion seit den 1970ern u.a. dazu geführt, dass hohe Nitrat- und Phosphatmengen Grund- und Oberflächengewässer wie den Sempacher oder Baldegger See stark belasten. Auch Rückstände von Arzneimitteln und antibiotikaresistente Bakterien sind mittlerweile Teil eines komplexen Umweltproblems. Für mich ist hier die Verknüpfung von NE mit der Veterinärmedizin sehr klar. Es geht u.a. um verantwortungsbewussten Umgang in der Tierproduktion, z.B. mit Antibiotika, um einen One-Health Ansatz sowohl für menschliche, Tier- als auch Ökosystemgesundheit, und damit letztlich um Fragen der Ethik und Verantwortung der Wissenschaft.

Nachhaltigkeit heisst disziplinübergreifend Denken

Die Beispiele verdeutlichen, dass der Erhalt verschiedener Ökosystemfunktionen nur gelingen kann, wenn sowohl die Probleme als auch die Massnahmen zur Verbesserung der Böden, des Wassers, der Pflanzen sowie der Tierhaltung und -ge-

Degradierungsprozesse der Ressourcen Wasser, Boden, Tiere und Pflanzen sind miteinander verwoben. Nachhaltiges Ressourcenmanagement muss disziplinübergreifend gedacht und umgesetzt werden. (Foto: Karl Herweg)

sundheit integrativ angegangen werden. Werden Umweltverträglichkeit, Wirtschaftlichkeit und Sozialverträglichkeit getrennt untersucht, führen isolierte Problemlösungen zu unvorhergesehenen Nebenwirkungen. Hier wäre eine engere, interdisziplinäre Zusammenarbeit verschiedener Wissenschaftsdisziplinen angebracht. Dies ist jedoch nicht einfach, weil disziplinäre Theorien und Methoden miteinander in Einklang gebracht werden müssen. Das kostet Zeit, bedeutet Aufwand und es gibt hierfür keine fertigen Konzepte, die wir aus der Schublade ziehen können. Es kann nur in gemeinsamen Forschungs- und Anwendungsprojekten getestet und weiterentwickelt werden.

Integration nachhaltiger Entwicklung in die universitäre Lehre – ein erster Schritt

Den Einstieg in eine interdisziplinäre Denkweise kann die universitäre Lehre bieten. Die Uni Bern unterstützt die Integration nachhaltiger Entwicklung in die Lehre aller Fachbereiche. Damit kann in einem ersten Schritt erreicht werden, dass alle Disziplinen ihre Verknüpfungen mit dem Thema identifizieren und konkretisieren, und damit ihren eigenen Fokus in einen breiteren Kontext stellen. Wissenschaft und Forschung haben viele gravierenden Umwelt- und gesellschaftliche Probleme überhaupt erst sichtbar gemacht, überlassen die Lösung aber oft den Akteuren, die die Probleme verursacht haben. Es stellt sich die Frage, will und kann die Wissenschaft mehr Verantwortung bei der Behebung dieser Probleme übernehmen? Ein Anfang ist bereits gemacht. Das Vizerektorat Qualität der Universität Bern hat damit begonnen, Dozierende aller Fachrichtungen beim Aufbau von Veranstaltungen zu unterstützen, die sich mit NE auseinandersetzen.

Chlamydien in der Ukraine?

Seit Mai 2015 fördert der SNF über ein SCOPES-Programm die Zusammenarbeit zwischen der Ukraine und dem Institut für Veterinärpathologie, VSF Zürich. Anfang Oktober fand als Höhepunkt der gemeinsam organisierte Kongress EMAC-5 in Odessa statt.

Autorenschaft: Jasmin Kuratli, Janine Fritschi, Prisca Mattmann, Nicole Borel

Das SCOPES Programm (Scientific co-operation between Eastern Europe and Switzerland) des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) hat zum Ziel, Forschungspartnerschaften der Schweiz mit Osteuropa zu fördern. Seit Mai 2015 kooperien das nationale und internationale Referenzlabor für ovine Chlamydien (Leitung: Prof. Nicole Borel), Institut für Veterinärpathologie, VSF Zürich, mit dem National Scientific Center, Institute of Experimental and Clinical Medicine (NSC IECVM) in Kharkiv, Ukraine (Dr. Vitaliy Bolotin) unter dem Projekt «Improving of the diagnosis, management and control of chlamydial infections in ruminants in Ukraine». Im Rahmen des Projektes fanden Methodeneinführung- und austausch, genereller Wissenstransfer, Schulung von Mitarbeitern und Ringversuche in der Chlamydiendiagnostik statt.

Im Rahmen des Abschlussbesuches reisten Nicole Borel, Theresa Pesch und Barbara Prähauser Ende September nach Kharkiv, um letzte Schulungen durchzuführen und den abschliessenden Kongress zu organisieren.

Als Höhepunkt der ukrainisch-schweizerischen Zusammenarbeit fand vom 3. bis 5. Oktober 2018 zum fünften Mal das «European Meeting on Animal Chlamydioses and Zoo-

notic Implications» (EMAC-5) statt. Im Rahmen des SCOPES-Projektes wurde die ukrainische Hafenstadt Odessa als Austragungsort auserkoren. Organisiert wurde das Meeting vom National Scientific Center, Institute of Experimental and Clinical Medicine in Kharkiv in Zusammenarbeit mit der Chlamydiengruppe des Instituts für Veterinärpathologie, VSF Zürich. Als Sponsoren fungierten der SNF, «The Chlamydia Biobank» und die Veterinärdiagnostikfirma «IDvet». Die gut 60 Teilnehmer waren vornehmlich aus Europa, zu einem kleinen Teil aber auch aus den USA, Australien und China angereist und nutzten die Kongresstage für rege Diskussionen über tierische Chlamydien und deren zoonotisches Potential.

Teilnehmer und Teilnehmerinnen des EMAC-5 vor dem Tagungshotel

Um einen möglichst breiten Austausch über das wachsende Feld der Chlamydien-Forschung zu gewährleisten, wurden die Präsentationen der Teilnehmer mit drei Keynote Lectures ergänzt. Diese deckten wichtige Themen aus der Grundlagenforschung und der angewandten Forschung ab. Barbara Susanne Sixt aus Schweden sprach in ihrem Vortrag «Chlamydia and host cell death – old topic, new challenges» über die bisherigen Erkenntnisse zu Chlamydieninfektionen und Zelltod und zeigte auf, wie verschieden pathogene Chlamydienstämme den programmierten Zelltod zu ihrem Nutzen modifizieren können und welche zahlreichen Fragen diese «alte Thematik» noch immer offen lässt. Der Vortrag von Robert Schoborg «When pathogens don't share well: Chlamydia/Herpes Simplex Virus Co-infection in cell culture and in vivo» demonstrierte eindrücklich die Interaktion zwischen Herpesviren und Chlamydien in vitro und im Mausmodell und untermauerte damit die Relevanz von Co-Infektionsmodellen als Grundlage für das Verständnis verschiedener Wirt-Pathogen Interaktionen. Im Rahmen der angewandten Forschung sprach Servaas A. Morré aus den Niederlanden mit dem Thema «The role of host genetic markers in the susceptibility to and severity of chlamydiae and chlamydia-like infections» die aufwändige Aufarbeitung von Fruchtbarkeitsproblemen bei Frauen an und eröffnete die Möglichkeit zur Vereinfachung dieser Aufarbeitung mittels genetischer Analyse und entsprechend risikobasierter weiterer Abklärung.

Rege Diskussionen bei den Postern

Die Konferenzbeiträge waren eine bunte Mischung aus Untersuchun-

Die Hauptorganisatoren aus Zürich und Kharkiv (von links: Barbara Prähauser, Vitaliy Bolotin, Maryna Stegniy, Nicole Borel, Borys Stegniy, Theresa Pesch, Anton Gerilovych)

gen verschiedenster Chlamydienstämme (von C. abortus bis C. suis und C. trachomatis als humaner Chlamydienstamm) bei verschiedenen Tierarten (von Büffel über Fledermaus, Tauben bis Yak). Ebenfalls vertreten waren Vorträge über die noch weniger bekannten Chlamydia-like organisms wie Waddlia chondrophila.

Ein Höhepunkt der Veranstaltung waren die individuell gestalteten Zertifikate für die «best student oral presentation/poster awards» sowie die eigens für das EMAC-5 designten 3-D Chlamydien als Geschenke für die Keynote speakers, beides ermöglicht durch das Engagement des Teams Wissenschaftliche Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der VSF Zürich.

Die Zürcher Forschungsgruppe war mit vier Vorträgen gut vertreten und konnte die Ergebnisse von drei veterinärmedizinischen Dissertationen präsentieren. Erstmals wurde «The Chlamydia Biobank» vorgestellt, ein nicht Profit-orientiertes und eigenfinanziertes Projekt mit dem Ziel, eine Sammlung von Chlamydia trachomatis Isolaten anzulegen. Die Biobank ermöglicht es Forschern, verschiedenste sequenzierte Isolate wie auch weitere Produkte zu Forschungs- oder Diagnostikzwecken (Plasmid- oder genomische DNA, hitze-inaktivierte C. trachomatis Stämme, etc.) zu günstigen Konditionen zu beziehen.

Eine weitere Premiere war die Gründung der «European Society for Animal Chlamydioses and associated Zoonoses (ESACZ)» am Kongress in Odessa. Ihr Ziel besteht darin, eine Plattform zu bieten, welche den Austausch zwischen Forschungsgruppen und das Eingehen von Kollaborationen vereinfacht.

Neben dem Forschungs-orientierten Austausch kam beim «social dinner» auch das kulinarische Vergnügen nicht zu kurz, und durch das Wiedersehen alter Bekannter wurde viel gelacht und Themen weit über Chlamydien hinaus besprochen. Als weiterer Höhepunkt des Programmes ist die organisierte Stadtführung zu nennen, bei welcher die Geschichte, Architektur und Kultur der Hafenstadt erläutert wurde. Besondere Highlights waren die Besichtigung des Hafens mit der umfangreich geschmückten Hafenpromenade, der kurze Einblick in die Katakomben und die kunstvoll beleuchtete Oper.

Den Abschluss des fünften EMACs bildete eine Führung durch das virologische Institut, bei welcher den Kongressteilnehmern im hauseigenen Museum die historischen Begebenheiten zur Gründung und Entwicklung des Instituts nahegelegt wurden. Anschliessend fand eine Präsentation und Degustation von 17 verschiedenen ukrainischen Weinen statt.

Abschliessend kann gesagt werden, dass wir am Kongress viel Neues gelernt, interessante Kontakte geknüpft und viele bleibende Eindrücke mit nach Hause genommen haben.

Mein Sprung ins kalte Wasser

Mein halbes Leben habe ich auf diesen Moment hingearbeitet. Nach Gymnasium, Studium, Praktika, Staatsexamen und Dissertation arbeite ich endlich als «richtige» Tierärztin.

Autorin: Linda Wiedmer

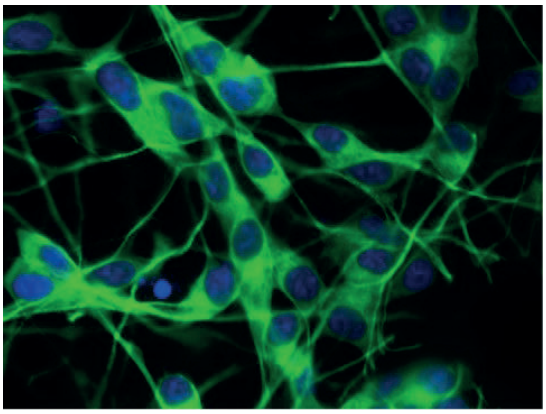
Noch kurz davor war ich im Endspurt mit meiner Doktorarbeit. Dort habe ich mich im Pharmakologie-Labor um Nervenzellen gekümmert und diese dazu gebracht, sich in verschiedene Typen zu differenzieren. Ich habe diese Pause vor dem Start in die tierärztliche Praxis genutzt, um einen Einblick in die Forschung zu gewinnen.

Da stehe ich jetzt also: die Katze vor mir ist in Anästhesie und ich soll den Abszess an ihrer Backe eröffnen. Schon so oft habe ich dabei zugeschaut. Doch plötzlich ist man alleine verantwortlich. Habe ich die Sedierung wirklich richtig aufgezogen? Wo verliefen nochmal diese Nerven? Wie setze ich den Drain? Irgendwie muss man dann die Theorie in die Praxis umsetzen, mit den Mitteln, die in dem Moment zur Verfügung stehen. Wichtig ist, nicht aufzugeben und dran zu bleiben. Gross ist der Stolz, wenn man es dann doch hinkriegt. Und plötzlich merke ich, dass anfängliche Herausforderungen, wie zum Beispiel Venenkatheter legen und fixieren leichter fallen. Auch über jeden kleinen diagnostischen Erfolg freue ich mich. Zum Beispiel meinen ersten Fall von Cushing, den ich selbständig richtig erkannt und aufgearbeitet habe.

Noch bevor meine Dissertation offiziell angenommen war, wurde ich von einigen Tier-Besitzern mit «Frau Doktor» angesprochen. Dies meist von Kunden, die fast doppelt so alt sind wie ich. Auf der anderen Seite gibt es auch Besitzer, bei denen es schwierig ist, sich durchzusetzen. In solchen Situationen probiere ich besonders selbstbewusst rüberzukommen und mir

Doch plötzlich ist man alleine verantwortlich. Habe ich die Sedierung wirklich richtig aufgezogen? Wo verliefen nochmal diese Nerven? Wie setze ich den Drain?

Mein Leben vor dem Start in die tierärztliche Praxis. Mit dem Team der Abteilung Veterinär-Pharmakologie und Toxikologie aus Bern auf dem Pilatus und...



... das Ergebnis meiner Dissertation. Differenzierte Nervenzellen, die ein schönes Netzwerk bilden.

meine Unerfahrenheit nicht anmerken zu lassen. Natürlich kann ich enorm von den Erfahrungen des ganzen Teams profitieren. Besonders froh bin ich, dass meine Kollegin Livia, die schon über ein Jahr in der Praxis tätig ist, zu dieser Truppe gehört. Sie versteht genau, mit welchen Schwierigkeiten ich zu kämpfen habe, sie kann mir wertvolle Tipps geben und mir oft meine Unsicherheit nehmen. Es motiviert mich extrem, an ihr zu sehen, welche Selbständigkeit man bereits innerhalb des ersten Jahres erlangen kann.

Abgesehen davon, dass ich mich fast viertelstündlich auf neue Situationen einstellen muss, bleibt der Arbeitstag voller Überraschungen. Wie um alles in der Welt spritze ich einem Igel etwas subkutan, mit all diesen Stacheln? Und überhaupt, wer könnte denn schon ahnen, dass Igel hüpfen können! Perplex war ich auch, als mir eine Kundin erklärte, wie sie ihrer Katze «die Hand auflegt». Kurzerhand demonstrierte sie es an mir selbst und wollte wissen, ob ich «es spüre». Mehr als ihre warmen Hände konnte ich aber bei bestem Willen nicht bemerken.

Etwas vom Schwierigsten finde ich, Entscheidungen alleine zu treffen. Zwischen einem banalen Durchfall und einem lebensbedrohlichen Ileus zu unterscheiden, kann einfacher klingen als es ist. Ob ich wirklich richtig entschieden habe, hat mich schon ein ganzes Wochenende beschäftigt, bis ich am Montag beim Besitzer nach dem Zustand des Hundes nachfragen konnte (natürlich war alles in Ordnung und dem Hund ging es schnell wieder gut).

Die Nacht- und Notfalldienste sind wie eine Wundertüte. Ruft überhaupt jemand an? Kann man vielleicht bereits am Telefon weiterhelfen? Kann ich den Fall selbst bewältigen oder brauche ich Hilfe oder den Rat von einem meiner Kollegen? Eine besondere Herausforderung ist es, mitten aus dem Tiefschlaf zu erwachen und sofort entscheiden zu können, ob das vom Besitzer geschilderte Problem lebensbedrohlich ist oder bis zum nächsten Morgen warten kann. Fest steht jedoch, wann auch immer das Telefon klingelt, geht mein Puls hoch.

Neben all den Problemen, die sich mir beim Einstieg in den Beruf stellen, ist es schön, endlich das zu tun, wofür man so viel Zeit investiert hat. Am Ende des Tages kann man wirklich etwas ausrichten und bewirken. Der unmittelbare Effekt des eigenen Handelns ist sichtbar und dies ist für mich tagtäglich eine grosse Motivation. Doch das ist erst der Anfang...

Die Nacht- und Notfalldienste sind wie eine Wundertüte.

Der TPA-Lehrling Shanji hilft mir beim Kürzen der Zähne eines Kaninchens

Wochenenddienste gehören auch dazu. Zu zweit gehts leichter. Livia (rechts) und ich mit den Patienten

Erste eigene Erfahrungen und Handgriffe im OP

Job-Börse/Job-Information

Autor: Beat Bigler

Unser ehemaliger Präsident Andreas Luginbühl initiierte zusammen mit der Fachschaft Vet.med. Bern eine Plattform zum fachlichen Austausch zwischen verschiedensten Arbeitgebern der Veterinärbranche und interessierten Studierenden, AssistentInnen und DoktorandInnen.

Oft ist es den zukünftigen Tierärztinnen und Tierärzte nicht klar, wo und wie sie in Zukunft ihren Beruf ausüben können. Es werden Berufsleute nicht nur im kurativen Gebiet gesucht, sondern auch in der Industrie und in der Verwaltung.

Die Initiative, eine Job-Börse bzw. Job-Information zu veranstalten, stiess auf grosses Interesse. Besitzer von Tierkliniken im Klein- und Grosstierbereich, Exponenten von der Veterinärpharmabranche, Mitarbeiter der fleischverarbeitenden Industrie und offizielle Vertreter des Veterinäramtes waren bereit, ihre Praxen bzw. ihren Betrieb vorzustellen und anfallende Fragen zu beantworten.

Konkret nahmen folgende Personen/Firmen teil:

P. Furer (La clinique Delémont), P. Gloor (Vettrust), G. Schmid (Kleintierklinik Thun), U. Witschi (Swissgenetics), E.Giani (BVL), S. Schex und N. Caspari (Idexx), D. Thiébaud (Biokema), B. Zeeh (Henry Schein), B. Valera (Micarna).

Da gleichzeitig das Studentenfest Jeudi fac. der Fachschaft Vet.med. Bern im gleichen Gebäude stattfand, waren viele StundentInnen anwesend, was zu einem guten Besuch der Jobbörse führte.

Nach Rückfrage bei den Teilnehmenden waren Anbieter wie Studierende diesem Angebot gegenüber sehr positiv eingestellt. Alumni-Vetsuisse Bern und die Fachschaft Vet. med. Bern sind sicher bereit, einen solchen Anlass zu wiederholen.

Rückmeldungen von Studierenden:

«Es war ein interessanter Nachmittag und für fast jeden Geschmack ein potentieller zukünftiger Arbeitgeber vor Ort – in meinen Augen ein gelungener Anlass der Alumni»

- Manuela Ryser, 4. Jahreskurs

«Auch wenn die Jobsuche noch nicht in greifbarer Nähe ist, fand ich den Nachmittag sehr lehrreich. Es ist wichtig zu sehen, wie vielfältig unser Beruf sein kann und dies wurde mit den verschiedensten Aussteller toll repräsentiert.»

- Lea Hiller, 2. Jahreskurs

«Die Jobbörse hat einen guten Überblick über die diversen Möglichkeiten nach dem Studium gegeben, da verschiedene Praxen, Pharmafirmen oder auch die Micarna vertreten waren. Besonders hilfreich fand ich die persönlichen Gespräche, die ich mit den Tierärzten und Tierärztinnen führen konnte.»

- Christa Trachsel, 5. Jahreskurs

Studierende der Vetsuisse Bern im Gespräch mit Tierärztinnen und Tierärzten aus Privatkliniken, Privatpraxen, Industrie und Veterinäramt.

Von Braunvieh-kühen mit weissen Flecken und Käse mit Schokoladen-geschmack

Unter dem Motto «Das Nutztier verbindet» führte das Netzwerk ADALUS am 8. November bereits zum achten Mal seine jährliche gemeinsame Vortragsveranstaltung durch. In diesem Jahr organisierte Agroscope die Tagung in den Räumlichkeiten des landwirtschaftlichen Instituts des Kantons Freiburg Grangeneuve (IAG/LIG) in Posieux.

Autor: Dr. Josef J. Gross

ADALUS ist ein Netzwerk in der Region Bern-Freiburg, an dem neben der Vetsuisse-Fakultät der Universiät Bern das landwirtschaftliche Institut des Kantons Freiburg Grangeneuve (IAG/LIG), Agroscope, die Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL) der Berner Fachhochschule sowie das Inforama Rütti des Kantons Bern eine erfolgreiche Zusammenarbeit pflegen und diese stetig weiter intensivieren.

Zwischen den Partnerinstitutionen bestehen bereits seit vielen Jahren Zusammenarbeiten auf verschiedenen komplementären Gebieten. Diese konnten durch das 2013 unterzeichnete Memorandum of Understanding in den letzten Jahren offiziell dokumentiert werden. Gegenwärtig bestehen Kooperationen in Forschung und Lehre insbesondere in den Bereichen Futterbau und Tierernährung, Tiergesundheit, Milchverarbeitung, Physiologie, Klinik, Genetik, Bienengesundheit und Pferdemedizin sowie in verschiedenen Bereichen der Analytik. Die gemeinsamen Ziele der ADALUS-Partner verfolgen eine optimale Nutzung vorhandener Potenziale und Ressourcen an den verschiedenen Standorten und Einrichtungen. Neben der Förderung von Synergien tragen die stetige Intensivierung und Neu-Etablierung von Kooperationen in Forschung, Beratung, Lehre und Dienstleistungen zur Stärkung des Netzwerks bei.

In der jährlichen Vortragsreihe werden eine Auswahl von studentischen Abschlussarbeiten aller Partnerinstitutionen präsentiert und der persönliche Austausch zwischen den Institutionen gefördert. Dadurch können die Synergien gemeinsamer Arbeiten in der Zukunft noch gezielter genutzt werden. Über 100 Teilnehmende fanden sich am landwirtschaftlichen Institut des Kantons Freiburg Grangeneuve (IAG/LIG) in Posieux ein. Das Spektrum der diesjährigen Vorträge und Poster reichte von ersten praktischen Erfahrungen einer Drohne im täglichen Alpeinsatz, über Käsekulturen und Freilandhaltung von Kaninchen bis hin zu ernährungsphysiologischen Arbeiten mit Probiotika bei Absetzferkeln und den Effekten einer β-Carotin-Supplementierung galtstehender Milchkühe auf den Immunstatus bei Kälbern. Frau Sonja Hofstetter (Institut für Genetik, Vetsuisse-Fakultät Bern) berichtete über die genetische Ursache weisser Flecken bei Braunviehkühen, die nicht dem gegenwärtigen Zuchtziel entsprechen und daher bei Landwirten wenig Akzeptanz finden. Über das Projekt «Euterinnendruck beim Trockenstellen von Milchkühen» im Rahmen seiner Dissertation referierte Ueli Blau (Veterinär-Physiologie, Vetsuisse-Fakultät Bern). Er stellte die Eignung einer nicht-invasiven Druckmessmethode bei verschiedenen Trockenstellpraktiken in den Vordergrund.

Das Leitungsgremium von Adalus hatte keine leichte Aufgabe, den besten Vortrag und das beste Poster zu prämieren. Frau Ursula Ruch (Inforama Rütti) konnte die Jury mit ihrem Vortrag zur Arbeitserleichterung bei der Alpwirtschaft mittels Drohneneinsatz überzeugen. Den Posterpreis erhielten gleich zwei Forscher: Albert Fässler (Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL), Zollikofen) für seine Bachelorarbeit zur Freilandhaltung von Kaninchen und Kotchanoot Srikham (Agroscope) für ihre Arbeiten zur Käsereifung und Aromabildung. Die Geldpreise wurden dieses Jahr von der ausrichtenden Institution Agroscope gestiftet.

Interessierte Diskussionen folgten auf die vielfältigen Vorträge (Quelle: www.adalus.ch).

Die Poster- und Vortragsreferenten bei der Übergabe eines Erinnerungsgeschenks (Quelle: www.adalus.ch).

Alumnitagung, 13. September 2018, Zürich

Einmal pro Jahr treffen sich die Alumni der Vetsuisse-Fakultät Universität Zürich zur Mitgliederversammlung. Auch dieses Jahr fand dieser Anlass wieder auf dem Areal des Tierspitals statt und vereinigte frischgebackene mit praktizierenden sowie pensionierten Tierärzten aller Fachrichtungen im vertrauten Umfeld.

Angeregte Unterhaltungen während dem Apéro. Im Hintergrund das Vetsuisse Orkestar

Autorinnen: Patricia Egli, Nadine Käppeli

Prof. Ueli Braun führte als Präsident in seinem langjährig geübten Vorlesungsstil gekonnt kurzweilig durch die Agenda der Versammlung, unterstützt durch Prof. Heinz Augsburger, welcher die Finanzen genauso gut im Griff hat wie seinerzeit seine Studenten.

Im Anschluss an die Wiederwahlen sowie die Danksagung an den Vorstand für ihre geschätzte Arbeit informierte Prof. Roger Stephan, Dekan der Vetsuisse Zürich, über die aktuellen Umstrukturierungen, welche am Tierspital im Gange sind, sowie über zukünftige Herausforderungen, welche in nächster Zukunft auf die Fakultät zukommen werden.

Als Abschluss der Mitgliederversammlung berichtete der ehemalige Präsident Enzo Fuschini von seiner Freiwilligenarbeit in einem Projekt in Somaliland. Mit eindrücklichen Bildern und lustigen Anekdoten liess er die Anwesenden an der Herausforderung des Um- und Ausbaus eines kleinen Humanspitals teilhaben, bei welchem das Projekt die Einheimischen unterstützen konnte.

Zur Freude vieler Anwesenden organisierte der Fachverein kurzfristig eine Anprobe für den neuen, selbstentworfenen Vetsuisse Zürich – Pullover sowie die bereits bewährten Alumni-FVV-Gilets.

Auf der Alumni-Homepage (www.vet.uzh.ch/de/fakultaet/alumniwebsite.html) können diese jederzeit bestellt werden.

Prof. Jörg Auer (rechts im Bild) mit Rico Thun während seiner Vernissage

Begleitet von der musikalischen Darbietung des Vetsuisse Orkestar unter der Leitung von Tom Tafel durften die Gäste die Skulpturen und Bilder von Prof. Jörg Auer bestaunen. Er versteht es, das handwerkliche Geschick sowie die Beobachtungsgabe eines Chirurgen mit der Leidenschaft eines Pferdeliebhabers zu verbinden und daraus naturgetreue Kunstobjekte zu schaffen.

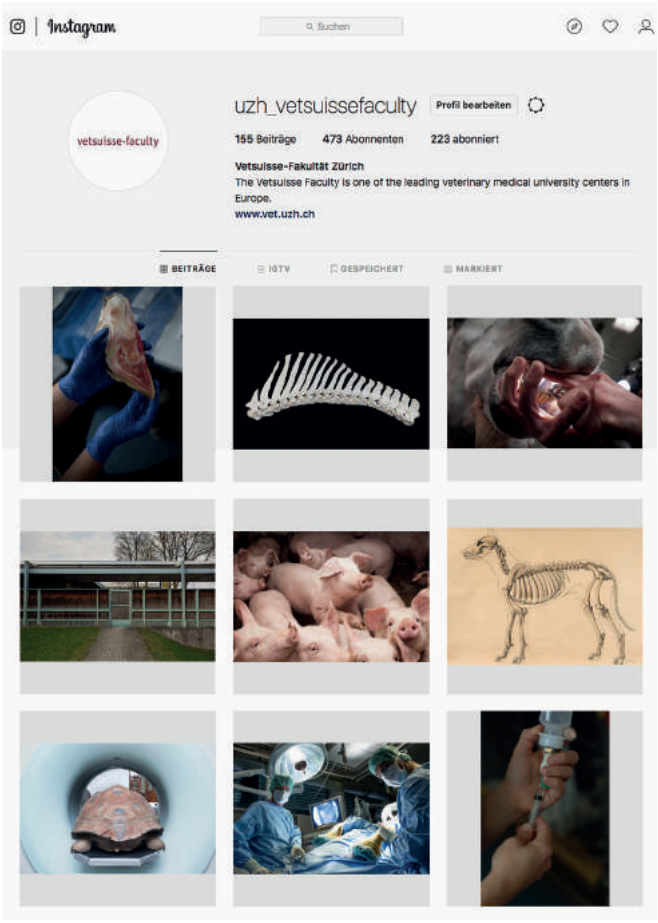
Während dem reichhaltigen Apéro konnten so manche alten Bekanntschaften wieder aufgefrischt und neue Kontakte geknüpft werden. Um den schönen Abend ausklingen zu lassen, wurden die Gäste, mit tatkräftiger Unterstützung des traditionellen Tierspital-Grilleurs Viktor Haus, zu einer reichhaltigen Grillade eingeladen.

Selbst die Witterung konnte dem gemütlichen Beisammensein nichts anhaben und so starteten die Alumni bei einem Glas Wein, spannenden Diskussionen und in einer unbeschwerten und herzlichen Atmosphäre in das neue Vereinsjahr.

Die Skulptur «Martini and Mojito» konnte im Hauptgebäude des Tierspitals (2. OG) bewundert werden.

Connection in action – Vetsuisse-Fakultät on Social Media

Unser Medienkonsum ist stetem Wandel unterworfen. Seit einigen Jahren tendiert er weg vom herkömmlichen Informationsjournalismus in Printmedien, TV und Radio hin zu digitalem Nachrichtenkonsum auf diversen audiovisuellen Social Media Kanälen. Damit eine Institution wie die Vetsuisse-Fakultät ihre «connection» zu verschiedensten Bevölkerungsgruppen auf der ganzen Welt bewahren und verstärken kann, braucht es «action».



Autorenschaft: Teamwork

Mark Eisenegger, Medienprofessor an der Universität Zürich, kommt im Jahrbuch 2018 «Qualität der Medien» zu einem alarmierenden Schluss: Die grösste Gruppe unter den Mediennutzerinnen und –Nutzern sind mit 36 % sogenannte «News-Deprivierte». Die Zahl beträgt bei den unter 30-jährigen sogar 53 % und wächst seit 2009 ungebrochen. Paradoxerweise verbringt die Gruppe der Unterversorgten aber viel Zeit mit dem Medienkonsum. Nämlich mit der Pflege von Freundschaften auf Google, Facebook, YouTube, Instagram oder WhatsApp. Auf diesen Kanälen erhalten sie Nachrichten zugespielt, die sie vorzugsweise interessieren, und dies häufig in audiovisueller Form. Videolastige Kanäle werden von dieser Gruppe bevorzugt.[1]

Laut Eisenegger müssen Informationen vermehrt über Kanäle wie Snapchat und Instagram verbreitet werden, um die Jungen abzuholen. Für die ältere Generation sind es eher Facebook und Twitter.

Die ehemaligen Dekane Prof. Dr. Brigitte von Rechenberg und Prof. Dr. Felix Althaus haben diese

[1] Den ganzen Artikel finden Sie unter: URL https://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/friends-statt-news-schweizer-informieren-sich-immer-weniger/story/11666615 22.10.2018 13.12

VSF auf Instagram, oder: Was hat ein Zitat von Tacitus mit einem Bild von einem Knochenschnitt aus der Anatomie-«Stube» von Hans Geyer gemeinsam?

Entwicklung des Medienkonsum vor allem der jüngeren Generation bereits früh erkannt. Die Vetsuisse-Fakultät begann, Instagram und Facebook zu nutzen, um die Fakultät und deren umfangreiche Tätigkeit in Lehre, Forschung und Klinik bekannt zu machen.

Instagram ist eine Mischung aus Microblog und audiovisueller Social Media Plattform. Hier kommuniziert eine Person oder Institution durch Bilder. Umschreibungen werden kurzgehalten, Hashtags verknüpfen visuelle und inhaltliche Themenbereiche. Im Vordergrund steht jedoch das Bild, es gilt als direkte Kommunikationsquelle.

Strategie und Ziel der VSF auf Instagram ist, die Tätigkeiten innerhalb der Fakultät einer Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Mittels der Sprache der Fotografie können Neugierde gegenüber dem Thema geweckt werden, und die dazugestellten Zitate neue Denkweisen ermöglichen. Insbesondere mittels Instagram können auch Nicht-WissenschaftlerInnen und -TiermedizinerInnen von den Themen und der visuellen Welt der Fakultät inspiriert werden. Auf Instagram werden von der VetCom qualitativ hochstehende Bilder publiziert, die einen professionellen Umgang mit Mensch und Tier zugrunde legen. Dabei werden in jedem Fall alle Patientenrechte beachtet. Das grosse Spektrum der verschiedenen Institute wird hier aufgefächert, und es werden auch Situationen aus der Pathobiologie und Präklinik gezeigt. Damit setzen wir uns mit diesem Social Media Tool für das angestrebte exzellente Image der Vetsuisse-Fakultät Zürich auf nationaler und internationaler Ebene für die nächste Generation ein.

VSF auf Facebook: Wissen vermitteln

Facebook mit seinen mittlerweile 2,23 Mrd. Mitgliedern hat sich weiterentwickelt und ist heute auch ein wichtiger Nachrichtenkanal (neben YouTube). Es eignet sich als Plattform, um das Spektrum der Forschung und den Klinikalltag des universitären Tierspitals abzubilden.

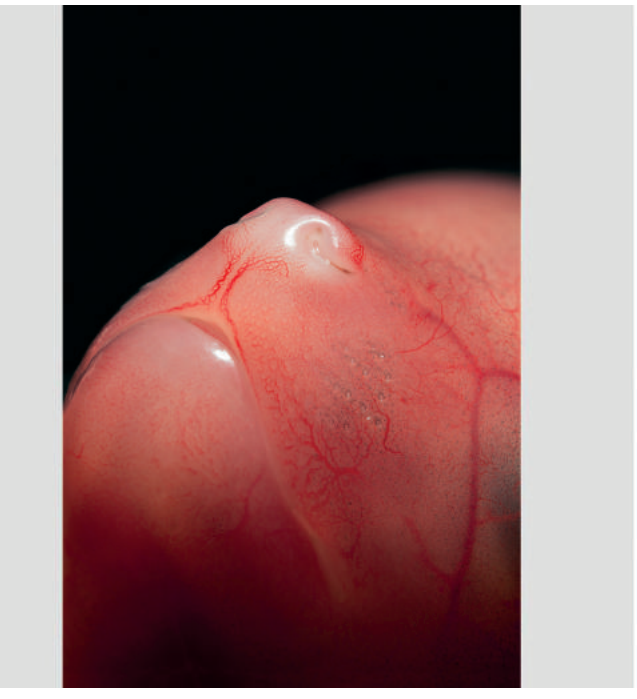
Es braucht nicht viel – z. B. kurze, 30 - 45 Sekunden lange Videoclips, nach Rücksprache mit den TierhalterInnen und deren Einverständnis.

Oder Patientengeschichten, die auf aktuelle Themen hinweisen, sowie allgemein verständliche Inhalte aus der Paraklinik mit gutem Bildmaterial.

Manchmal braucht es auch nur eine Verlinkung – content curation genannt – d. h. eine aktive Weiterempfehlung von bestehenden Inhalten. Ein aktueller Fall war die kürzliche Verlinkung auf die Webseite der Klinik für Kleintiermedizin, Rubrik Patientengeschichten. Der Bericht 'Angiostrongylus vasorum, Achtung: Schnecken können gefährliche Parasiten übertragen!' traf einen Nerv und erreichte sagenhafte 15.686 interessierte Facebook-NutzerInnen. Hilfreiche aber offensichtlich wenig bekannte Information konnte schlagartig und mit grosser Reichweite vermittelt werden.

Bei Fragen und Konzeptideen unterstützt sie gerne das Social Media Team bestehend aus Michelle Aimée Oesch (Wissenschaftliche Fotografin), Simon Schwyzer (Instagram) und Barbara Schneider (Facebook). Als Inspirationsquellen stellen wir bei Bedarf auch bewährte Beispiele zur Verfügung.

Und nicht zu vergessen:
Zukünftige Studierende, wissenschaftliche MitarbeiterInnen und ForscherInnen wählen sich ihren Studien- oder Arbeitsplatz auch basierend auf der Qualität der Präsenz der Institution in den Social Media.



Elementarkräfte

Autorin: Barbara Schneider

Es scheint seltsam, dass durch blosses Lesen eine unbekannte Landschaft fast schon erfahrbar wird. Es ist eine Art Pilgerreise, sich dem Gelände mit all seinen Sinnen zu öffnen, langsam, Schritt für Schritt. Manchmal ist der Körper getragen, manchmal verfängt sich der Fuss zwischen dem harten Geröll und kann sich nicht lösen. Den Blick eher nach innen gerichtet, nicht auf die Spitze des Gipfels.

Wir folgen der Naturbeschreibung der Cairngorm Mountains im Nordosten Schottlands, sie werden auch als Grossbritanniens Arktis bezeichnet. Die Autorin Anna (Nan) Shepherd kam 1893 in der Nähe von Aberdeen zur Welt und starb dort 1981. Sie unternahm ausgedehnte Reisen in alle Welt - vor allem aber wanderte sie tausende Kilometer durch die Cairngorms. Ihre Poesie ist eine der Genauigkeit, der Beachtung der Einzelheiten, der stetigen Veränderungen. Ihre Aufzählung von Fakten wirkt nie belehrend, sondern ruft immer größeres Staunen hervor. Vielleicht spielt dabei auch eine Rolle, dass sie nur von einem relativ kleinen Fleck erzählt, von einigen Bergspitzen, einem Hochplateau und Seen in den Bergen, den Lochs.

Es lohnt sich dieses Werk zu lesen, nicht nur wegen der eindrücklichen – ja detailgenauen Naturbeschreibung, die einem innehalten lässt, um gierig dem Duft der Birke nachzuspüren, sondern auch wegen der intelligenten Einführung und den Anmerkungen. Ich bin begeistert von dem Wörterschatz, den die Übersetzerin zur Verfügung stellt. Ein kleines unscheinbares Werk, welches mich reich beschenkt. Eine Einladung sich Zeit zu lassen, zu gehen, zu schauen und alle Sinne zu öffnen.

Für diejenigen LeserInnen unter Euch, die sich nicht für Naturbetrachtungen begeistern können, empfehle ich : ‚…Ihr, die ihr die Natur für grausam und die Zeit für kostbar haltet – möge die Liebe euch ein heisser, Herz und Seele stärkender Trank sein.‘ Zitat von Charles Baudelaire aus ‚Wein und Haschisch‘. Ein wunderbares Buch an Essays dieses bis zu seinem Tod in Paris lebenden französischen Dandys, Dichters (Blumen des Bösen) und begeisterten Revolutionärs. Er illustriert, dass der Wein das Leben und vor allem die Arbeit erträglicher mache, während das Haschisch im Menschen die Illusion erzeuge, eine Art Gott zu sein. Was für das Leben ja eher hinderlich ist. Doch für Baudelaire sind nicht nur die genannten Substanzen mögliche Ursachen für einen Rausch, er nennt auch Musik, Kunst und die Liebe als Quellen. Zu lesen ist in dieser Sammlung u.a. eine Abhandlung über einen ziemlich rauschhaften Wagner-Abend in Paris, über den Zauber kindlichen Spielzeugs und über die Männlichkeit der Madame Bovary – zeitlos.

Charles Baudelaire, Wein und Haschisch, Manesse Verlag

Nan Shepherd, Der lebende Berg, Matthes & Seitz Berlin